

AUS DEM INHALT



Regeneration und
Rehabilitation Seite 5



Neue Familienform
„Co-Parenting“ Seite 6



An den eigenen Traum
glauben Seite 13



Bibiana Fabian: „change=constant.constant=change“, Master-Abschlussprojekt 2022 am Department Bildende Künste & Gestaltung. BILD: SN/MOZ

Zukunft hat Priorität

ELISABETH GUTJAHR

Am 19. September 2022 fand an der Universität Mozarteum ein denkwürdiges Treffen statt, das den Auftakt bildet für einen neuen Dialog der Universitäten mit der Gesellschaft. UniNetZ (Universitäten und Nachhaltige Entwicklungsziele), ein Projekt der Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich, veranstaltete sein Herbstsymposium in Salzburg und präsentierte eine Grundsatzerklärung, die in ihrem dramaturgischen Aufbau von der Diagnose über Forderungen zu Handlungsfeldern führt und in ihrer Reichweite aufhorchen lässt: „2022 – eine Gegenwartsdiagnose voller Ernüchterung: 50 Jahre Warnungen von Seiten der Wissenschaft vor den Folgen eines ungebremsten Wachstumsparadigmas (1972 Limits to Growth) und 30 Jahre wissenschaftliche sowie politische Auseinandersetzung mit nachhaltiger Entwicklung in Konferenzen (1992 Rio-Konferenz) und umfangreiche entsprechende Forschungsprogramme haben uns in keiner Weise einer globalen Lösung nähergebracht.“

Angesichts dieses Resümeees stellt sich die große Frage: Wenn Wissensproduktion und Erkenntnisse aus der Forschung so wenig Wirkung entfalten, welche Verantwortung kommt den Universitäten zu, wenn es um die gesellschaftliche Entwicklung und Zukunftsgestaltung geht? Ein Blick auf den ersten Satz in §1 des Universitätsgesetzes schärft das Bewusstsein für die eigentliche Fragestellung: §1 Die Universitäten sind berufen, der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, der Entwicklung und der Erschließung der Künste sowie der Lehre der Kunst zu dienen und hierdurch auch verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beizutragen.

Das „auch“ vor dem letzten Teil des Satzes, der vielfach als Third Mission bezeichnet wird, mag dazu verleiten, eine Nachrangigkeit walten zu lassen. Die Qualitätssicherung von Forschung und Lehre, der Wettbewerb um Rankings und Projektmittel, der Blick auf den Arbeitsmarkt und die Qualifizierung junger Menschen für anspruchsvolle Berufsprofile erweisen sich als permanente Herausforderungen, die stets oben auf der

Agenda der Universitäten auch im Dialog mit dem Ministerium stehen. UniNetZ fordert hier einen Paradigmenwechsel und „die Hochschulen dazu auf, maximale gesellschaftliche Wirksamkeit in den nächsten Jahren zur übergeordneten Mission zu machen und die anderen Handlungsfelder bedingungslos entlang der Zielvorgabe nachhaltiger Entwicklung im Sinne der Agenda 2030 auszurichten“. Die Third Mission möge zur First Mission werden, steht doch die Zukunftsfähigkeit selbst zur Debatte. Dies kann nur gelingen mit einer umfassenden Transformation in allen wesentlichen Handlungsfeldern von Gesellschaftsdialog, Forschung, Lehre, Betrieb, Governance sowie im hochschulübergreifenden Dialog.

Der Begriff „Transformation“ wird zu meist im Kontext Digitalisierung verwendet, ein Prozess, der insbesondere durch technologische Entwicklung angetrieben wird und mit einem Kulturwandel verbunden ist. Digitale Transformation umfasst alle Bereiche der Gesellschaft, markt- und wettbewerbsgetrieben dem Bedürfnis nach Kontrolle und Präzision ebenso entsprechend wie Spieltrieb oder Kommunikationsbedürfnis. Im Gegensatz dazu geschieht Transformation

im Hinblick auf Nachhaltigkeit trotz umfassender Erkenntnisse, ob der dringenden Notwendigkeit, trotz vielversprechender Lösungskonzepte und Erfindungen, trotz großer internationaler Initiativen in viel zu geringem Ausmaß. Der Mensch ist das Problem und die Chance.

Die Transformation im Sinne der Nachhaltigkeit verlangt einen ebenso großen Kulturwandel wie die Digitalität. Nicht einzelne Forschungsdisziplinen sind hier gefragt, nein, sämtliches Denken, Handeln, Bewerten und Kommunizieren. Wertschöpfung verlangt Wertschätzung, nur so kann eine „gedei hliche Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt“ gelingen. Den Universitäten kommt eine Vorbildfunktion zu. Veränderung wird aber nicht ohne politische Rahmenbedingungen möglich sein. Auch das BMBWF war vertreten. Man versteht sich grundsätzlich im Schulterschluss. Transformation wird vertikal durch alle Handlungsfelder stattfinden und sich mit der horizontalen Dimension der Digitalisierung verbinden müssen. Die Zukunft hat Priorität.

Elisabeth Gutjahr ist Rektorin der Universität Mozarteum Salzburg.

Wie Studierende in der Stadt sichtbar werden

Mehr als 20.000 Studierende sind an den Hochschulen in Salzburg inskribiert. Für sie gibt es zahlreiche Angebote – und ein großes Problem.

ANGELIKA WIENERROITHER

Das Semester beginnt mit einem Fest. Am 14. Oktober findet das erste PLUSlive Concert & Clubbing in der ARGEkultur statt. Anger und Sharktank gehört die Bühne, CHRISTL ist Support-Act. Die DJs Liser und aanders legen zudem auf. 350 Tickets können Studienanfänger kostenlos erhalten; die übrigen Eintrittskarten kosten im Vorverkauf zehn Euro.

Feiern sei ein wichtiger Teil studentischen Lebens, sagt der Rektor der Paris Lodron Universität (PLUS), Hendrik Lehnert. Er wolle Salzburg als Studierendenstadt besser positionieren, damit sich junge Menschen dazu entschließen, die Hochschulen vor Ort zu besuchen. „Denn, und das ist uns allen klar, Studierende machen unsere Hochschulen erst zu dem, was sie sind: ein Ort des Lehrens und Lernens, des Wissens und der Kreativität, und sind somit der Kern unseres Universitätsalltages.“

20.000 Menschen studieren in Salzburg. Wer durch die Straßen spaziert, könnte sich aber bei dem Gedanken erwischen: Wo sind die jungen Menschen bloß?

PLUS-Rektor Lehnert will nicht nur an den Uni-Standorten, sondern auch an öffentlichen Plätzen konsumfreie Freizeit- und Aufenthaltsräume schaffen. Im Frühjahr soll deshalb der Mönchsberg zu einer großen Picknickwiese werden. Die PLUS

wolle zudem stärker mit Altstadtmarketing und Salzburg AG kooperieren, um Angebote für Studierende zu schaffen. Auch das Wissen soll in der Öffentlichkeit präsent sein: „Ein Vorschlag aus der speziell für dieses Thema eingerichteten AG Studierendenstadt war, Lehrveranstaltungen von der Universität in den öffentlichen Raum zu verlagern und auch so Salzburgs Position als Studierendenstadt zu festigen“, sagt Lehnert.

Kunst- und Musikstudierende sind indes auf die Infrastruktur der Universität angewiesen: Es braucht Platz zum Üben und Kreieren. An der Universität Mozarteum gebe es etwa Klavierräume, Ateliers und Werkstätten für die Bildende Kunst und Gestaltung, ein elektronisches Studio sowie Räume für Theater und Tanz. Nachdem die Studierenden so viel Zeit an ihrer Uni verbringen, gebe es jedoch vielfach Engpässe, sagt Rektorin Elisabeth Gutjahr. „Wir benötigen tatsächlich dringend mehr Räume. Darüber hinaus streben auch wir die Klimaneutralität an, einige Gebäude bedürfen in absehbarer Zeit einer Sanierung.“

In der Strubergasse könnte man bei schönem Wetter öfter junge Menschen beim Spikeball beobachten. Denn dort ist der Campus der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU): „Es ist ein lebendiges Ökosystem geworden“, erzählt Doris Cars-tensen, Studiengangsleiterin für Humanmedizin. Im Foyer gebe es eine Slackline. Im Skills Lab könnten Studierende Behandlungstechniken an Phantomen lernen. Die



BILD: SN/TAPAC HAT/PHR

Wege in die Uni-Klinik seien zudem kurz, und zur Christian-Doppler-Klinik radelt man nur wenige Minuten. Für berufsbegleitend Studierende ist die Erreichbarkeit mit der S-Bahn von Vorteil, denn die Parksituation für Autos sei nicht ganz optimal – es sei denn, man ist bereit, die hohen Gebühren in den Tiefgaragen zu bezahlen.

Die hohen Lebenshaltungskosten sind ein großes Problem der Stadt. Fragt man die Leiterin des ÖH-Beratungszentrums, Elba Frank, was sich Studierende wünschen, kommt die Antwort prompt und kurz: „Das Thema Wohnen ist zurzeit das brisanteste. Bei den Studierendenheimen scheint es lange Wartelisten zu geben. Dazu kommen die Preise am Wohnungsmarkt.“

Die PLUS habe eine Initiative mit der Stadt Salzburg und den anderen Hochschulen vor Ort, erzählt Martin Weichbold, Vizerektor für Lehre. Wohnen ist dabei nicht das einzige Thema, auch die Preise in der Gastronomie werden diskutiert. „Es ist eine ‚never-ending challenge‘“, sagt Weichbold. „Wir wollen, dass Studierende da sind, in der Stadt, an der Uni.“ Derzeit werde deshalb daran gearbeitet, den jungen Menschen Räume zur Verfügung zu stellen, wo sie lesen, arbeiten, sich ausruhen können. „An der Naturwissenschaftlichen Fakultät haben Studierende etwa die ehemalige Cafeteria in einen Aufenthaltsbereich umgestaltet.“ Zudem in Diskussion ist ein sogenannter Maker's Space: also ein Ort, an dem Ideen ausprobiert und Prototypen gebaut werden können.

Was Salzburg hingegen attraktiv macht, ist die Nähe zu den Bergen. Und den Seen. Das Universitäts-Sport-Institut (USI) bietet mehrtägige Wintersportkurse an: „Das Element Schnee kann vielseitig erkundet werden: Snowboard, Ski alpin, Freeriden, Eisklettern, Skitouren, Tiefschneekurse und Snowkite“, erzählt Erik Hogenbirk, Leiter des USI. Auch die Sicherheit in den Bergen spielt eine Rolle – es gibt wieder Kurse zur Handhabung des Lawinenverschlüttetensuchgeräts (LVS).

Studieren soll Spaß machen, Interesse wecken und befriedigen, sagt PLUS-Vize-rektor Weichbold. Doch was kommt danach? Das Career Center wolle die jungen Menschen beim Übergang von Studium zum Beruf begleiten. „Dieser Übergang ist kein punktueller – das beginnt bereits während des Studiums und endet nicht mit dem Diplom“, sagt Weichbold. Das Career Center biete einzelne Workshops etwa zur Kommunikation und Selbst-Bewusstheit, aber auch Studienergänzungen wie etwa „Persönliche Leistungsfähigkeit & Selbstmanagement“ oder auch Lehrveranstaltungen der PLUS startupSCHOOL wie „Innovations- und Change-Management“ oder „Marketing“.

Spätestens im Frühjahr ist dann die nächste Party geplant. Während des Tages der offenen Tür an der PLUS gebe es eine Veranstaltung mit dem City Beats, erzählt Rektor Lehnert. „So sollen auch jene, die kurz vor ihrem Studium an der PLUS stehen, nicht vergessen werden.“

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:
Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Paris Lodron Universität Salzburg), Mag. Sandra Steindl (Universität Mozarteum Salzburg), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Mario Taferner

Projektbetreuung:
Clemens Hötzing

Medieninhaber:
Salzburger Nachrichten
Verlagsges. m.b.H. & Co. KG

Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40,
5021 Salzburg

Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.

WAS WÜNSCHT DU DIR VON DEINER UNIVERSITÄT, UM DICH WOHLZUFÜHLEN?



Michaela Weinrich (24), München, Molekulare Biowissenschaften an der Uni Salzburg: „An der Uni bieten alle Fachbereiche kleine Events an, wie zum Beispiel Pub Crawling, wo man sich kennenlernen kann. Gerne würde ich mich auch mit Mitstudierenden aus anderen Studienrichtungen vernetzen, daher würde ich mir mehr große Veranstaltungen für alle wünschen. Um mich komplett wohlfühlen, ist es für mich auch wichtig, dass vor allem Praktika wieder in Präsenz stattfinden.“

BILD: SN/PLUS



Dustin Arnold Waskow (22), Elementare Musik- und Tanzpädagogik, Universität Mozarteum: „Ich studiere am Orff-Institut, einen ‚klassischen‘ Campus haben wir nicht. Dennoch bin ich mit meinem Studienort eigentlich sehr zufrieden. Das Department liegt im Süden von Salzburg, dadurch ist man von Natur umgeben. Was ich mir wünschen würde, wären flexiblere Übezeiten. Auch überdachte Fahrradständer wären wünschenswert, da es in Salzburg nicht selten regnet.“

BILD: SN/MOZ



Martin Leitner (27), St. Gilgen, Humanmedizin an der PMU: „Die Räumlichkeiten an der PMU sind sehr gut eingerichtet, auch von der technischen Ausstattung her. Das gehört auch zum Wohlfühlen, wie der gute Kontakt zu unseren Lehrenden und zum Uni-Personal. Es gibt aber auch ein „Relax-Center“ zum Beine ausstrecken, etwas laut kann es am „Kickertisch“ werden. Ein Treffpunkt in einem PMU-Gebäude ist der „Green Corner“. Ein Wunsch? Mehr überdachte Plätze im Freien am Uni-Campus.“

BILD: SN/PMU



Carmen Joedicke (24), Elementare Musik- und Tanzpädagogik und IGP Blockflöte, Uni Mozarteum: „Das künstlerische Angebot am Mozarteum ist bunt und auch das Career Center gibt mit Angeboten von Selbstmanagement bis Feldenkrais wertvolle Lernimpulse. Zusätzliche Angebote wie Zeitmanagement und Achtsamkeitstraining wären eine Bereicherung. Mehr Sitzmöglichkeiten oder kreative Abende, z. B. Speed Dating mit anderen Departments, könnten den Zusammenhalt stärken.“

BILD: SN/MOZ



Tibor Kovacs (26), Pfarrrkirchen, Philosophie an der Uni Salzburg: „Ich habe während der Pandemie angefangen zu studieren und damals war es nicht möglich, sich in Präsenz kennenzulernen. Umso wichtiger ist es nun, dass die Universitäten ihre Studierenden intensiv unterstützen, sich zu vernetzen. Meines Erachtens sind daher große Uni-Events, wo man sich fächerübergreifend kennenlernen kann, eine gute Sache. Außerdem würde ich mir einen gemütlicheren Campus wünschen.“

BILD: SN/PLUS

Zukunft sichern

Zu Beginn des neuen Studienjahrs sind Österreichs Hochschulen mit großen Herausforderungen konfrontiert. Aufgrund der Teuerungswelle droht ein Budgetloch von mehr als einer Milliarde Euro.

Der Rektor der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS), Hendrik Lehnert, über die aktuellen Budgetprobleme, die gute Platzierung der PLUS im Shanghai-Ranking 2022 und Fortschritte in der europäischen Universitätsallianz CIVIS.

GABRIELE PFEIFER



Hendrik Lehnert

BILD: SN/SCHNEINAST

UN: Die allgemeinen Preis- und Kostensteigerungen wirken sich auch auf das Budget der Universität Salzburg aus. Welche finanziellen Belastungen kommen auf die Universität zu und wie kann man gegensteuern?

Hendrik Lehnert: Die Kosten für die Energiebereitstellung sind enorm gestiegen und werden weiter steigen. Unsere Ausgaben für Heizen und Strom betrugen bislang rund drei Millionen Euro pro Jahr und sie werden sich um ein Vielfaches erhöhen. Das ist aber nicht unser einziges Problem. Noch größere Sorgen bereitet uns die – gerechtfertigte – Valorisierung der Personalkosten. Da der größte Teil des Budgets, rund 80 Prozent, für Personalkosten aufgewendet wird, haben wir von vornherein wenig Spielraum.

UN: Können Sie den zusätzlichen Finanzbedarf beziffern?

Auf die Paris Lodron Universität Salzburg kommen inflationsbedingt erhebliche Mehrkosten im deutlich zweistelligen Bereich zu, die wir zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund der volatilen Gesamtsituation noch nicht letztgültig benennen können. Diesen Betrag können wir jedenfalls nicht mit dem im Oktober 2021 verhandelten Budget stemmen. Da braucht es eine finanzielle Unterstützung seitens des Bunds. Das gilt natürlich nicht nur für die PLUS, sondern für alle österreichischen Hochschulen. Der gesamte Mehrbedarf beläuft sich auf etwa 1,2 Milliarden Euro, wie die Universitätenkonferenz (uniko) deutlich gemacht hat.

UN: Was können die Universitäten von sich aus tun, um zu sparen?

An der PLUS sind wir gerade dabei, ein Energiesparkonzept auszuarbeiten. Durch Absenkung der Raumtemperatur auf 19 Grad sowie eine noch optimalere Ausnutzung der wichtigsten Hörsäle sollen Kosten gespart werden. Was für uns definitiv nicht infrage kommt, ist die Rückkehr zum ausschließlichen Onlineunterricht. Es ist wichtig, dass nach der langen coronabedingten Unterbrechung unsere Studierenden an die Uni kommen und sie wieder ein studentisches Leben führen können.

UN: Kann auch beim Personalaufwand gespart werden?

Das Einzige, was sich machen lässt, ist, Nachbesetzungen zeitlich zu verzögern. Das verschafft uns allerdings nur für einen gewissen Zeitraum etwas Luft und belastet das vorhandene Personal. Stellen ganz einzusparen würde letztlich einen Qualitätsverlust in Forschung und Lehre zur Folge haben, was wir natürlich vermeiden wollen, gerade zum jetzigen Zeitpunkt, an dem wir messbare Fortschritte und Erfolge erzielt haben.

UN: Diese messbaren Erfolge drücken sich im aktuellen Shanghai-Ranking 2022 aus. Hier hat sich die Paris Lodron Universität Salzburg gegenüber dem Vorjahr stark verbessert und zählt nun auch national zu den neun Topuniversitäten in Österreich.

Darüber habe ich mich wirklich gefreut. Die PLUS befindet sich im diesjährigen Ranking in der Gruppe der besten 701 bis 800. Damit gelang uns ein signifikanter Sprung im Vergleich zu den Vorjahren, in denen wir in der Kategorie der besten 901 bis 1000 Universitäten gereiht waren. Ich werte es als weiteren großen Schritt nach vorn. Wir zählen zu den renommierten Universitäten weltweit und brauchen den internationalen Vergleich nicht zu scheuen. Ganz besonders freut mich die hervorragende Platzierung unserer Politikwissenschaft, sie befindet sich unter den besten 100, aber auch die weiteren großartigen Platzierungen der Geografie, Geoinformatik, Mathematik, Psychologie und der Umweltwissenschaften.

UN: Beim Shanghai-Ranking werden unter anderem die Anzahl der wissenschaftlichen Publikationen und die Anzahl der Zitierungen überprüft, wobei als Quellen ausschließlich die Zeitschriften „Nature“ und „Science“ sowie das Web of Science des Institute for Scientific Information herangezogen werden. Außerdem zählen die in den Naturwissenschaften zuerkannten Nobelpreise und in der Mathematik die Fields-Medaillen. Werden hier nicht sehr einseitig die Naturwissenschaften und die Technik favorisiert?

Das ist der Wermutstropfen an diesem Ranking. Die Kultur- und Geisteswissenschaften kommen eindeutig zu kurz, Gesellschaftswissenschaften sind dagegen Teil des Rankings. Deshalb muss man sich die einzelnen Parameter wirklich ansehen, um

die Ergebnisse dann auch richtig einordnen zu können. Das ändert aber nichts an der insgesamt positiven Entwicklung. Die PLUS hat übrigens auch beim U-Multirank sehr gut abgeschnitten. Dieses von der Europäischen Kommission unterstützte Bewertungsverfahren beruht auf einer breiten Datenbasis und bildet keine Ranglisten. Stattdessen wird nach fünf Kategorien beurteilt: Renommee der Forschung, Qualität von Lehre und Lernumfeld, internationale Ausrichtung, Abschneiden beim Wissenstransfer sowie regionales Engagement. Wir waren in einigen Kategorien im absoluten Spitzfeld.

UN: Die PLUS gehört seit 2021 dem Hochschulverbund CIVIS an. Dieser wurde nun für vier weitere Jahre von der Europäischen Kommission gefördert. Was bedeutet das für die Universität Salzburg?

Ich bin stolz und glücklich, dass die PLUS in diesen Verbund aufgenommen wurde und wir damit allen Universitätsangehörigen eine gut vernetzte Plattform für ihre Aktivitäten bieten können. Mit der Sicherstellung der Finanzierung durch die EU können die zehn Mitgliedsuniversitäten bei den Reformvorhaben der europäischen Universitäten eine maßgebliche Rolle spielen.

UN: Was möchte man mit diesem Verbund verwirklichen?

Der Hochschulverbund CIVIS hat sich zum Ziel gesetzt, einen interuniversitären Campus zu schaffen, auf dem rund eine halbe Million Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie an ihrer eigenen Universität studieren, lehren und forschen können. Darüber hinaus wollen sich die Mitglieder von CIVIS verstärkt gesellschaftlich engagieren und sich mit ihrem sozialen, kulturellen und geografischen Umfeld noch tiefer verankern.

UN: In welcher Form kann sich die PLUS an der Entwicklung des europäischen Hochschulraums beteiligen?

Durch diese Mitgliedschaft haben wir die Möglichkeit, mitzugestalten und unsere Ideen für die Zukunft des europäischen Hochschulraums einzubringen. Gerade angesichts der aktuellen politischen Entwicklungen ist dieses Netzwerk von allergrößter Bedeutung, um auch einen Beitrag für Demokratie und Frieden zu leisten.

Der gesamte Mehrbedarf für alle österreichischen Hochschulen beläuft sich auf etwa 1,2 Milliarden Euro.

Hendrik Lehnert



Mir ist es wichtig, ein ansprechendes Vermittlungsprogramm für Schülerinnen und Schüler zu etablieren.

Andreas Bernhofer



Kunstuniversität öffnet sich für Schülerinnen und Schüler

Die MOZ-ART-ZONE präsentiert sich ab dem Wintersemester 2022/23 als erweitertes Musik- und Kunstvermittlungsprogramm der Universität Mozarteum mit einem interdisziplinären Angebot, das Begeisterung und Interesse bei Schülerinnen und Schülern wecken will und hierfür die Türen der Universität weit öffnet.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

D„Das Unerwartete ist es, das Begeisterung und Interesse entstehen lässt“, so Andreas Bernhofer, Projektleiter der Musik- und Kunstvermittlung MOZ-ART-ZONE der Universität Mozarteum.

Seit 2019 werden damit unterschiedliche Formate speziell für Schulen und Schulklassen angeboten, konzipiert als Tür-Öffner für ein junges Publikum in Ergänzung zum umfangreichen Veranstaltungskalender der Universität. Zu Beginn als Musikvermittlung angelegt, spannt das Konzept für das kommende Semester einen interdisziplinären Bogen, der weit über den gemeinsamen Veranstaltungsbesuch hinausgeht: „Wir starteten 2019 mit einem reinen Musikvermittlungsvorhaben und öffneten ausgewählte Opern- und Konzertproduktionen für Schulklassen. Dann kam Corona. Dennoch sind uns punktuell wirklich große Veranstaltungen für Schulen wie zum Beispiel die ‚Carmina Burana‘ in der SZENE Salzburg oder das große Chorkonzert ‚Paulus‘ im Salzburger Dom gelungen, die ausbuchten waren. Heuer vergrößern wir die Palette an Inhalten und Themen, weil wir natürlich auch in anderen Kunstsparten oder in der kunstuniversitären Forschung großes Potenzial sehen“, erzählt Andreas Bernhofer.

Die Integration der MOZ-ART-ZONE im Department für Musikpädagogik ist eine „Win-win-Situation in alle Richtungen“, wie Andreas Bernhofer, stellvertretender Leiter des Departments, feststellt. „Unsere Studierenden profitieren dadurch bereits im Rahmen ihrer Ausbildung von den Möglichkeiten, in der außerschulischen Vermittlung disziplinübergreifend Erfahrungen zu sammeln. Die Formate ließen wir ganz offen, die Lehrenden und Studierenden wählten für ihre Angebote die Zielgruppen, das Thema, den Umfang und die Form passend zu den Inhalten. Unser großer Vorteil als Kunstuniversität: Junge Leute können von jungen Leuten lernen.“

Zwölf maßgeschneiderte Formate aus den Bereichen Musik, Oper- und Musiktheater,

Bildende Kunst, Bühnenbild und Applied Theatre stehen im Wintersemester zur Auswahl, auch auf optimale Rahmenbedingungen für die Organisation durch die Lehrenden der Schulen wurde geachtet. Die Inhalte wiederum widmen sich in diversen Auseinandersetzungen aktuellen Aspekten aller Kunstformen sowie gesellschaftsrelevanten Themen. Die partizipative Theaterinstallation „Pleasure Space“ etwa setzt sich mit zeitgemäßer sexueller Aufklärung auf Augenhöhe auseinander und fokussiert besonders Themen wie Vielfalt, Scham, Lust und Selbstbestimmung. Im Zuge der Neuinszenierung von Benjamin Brittens Kammeroper „Turn of the Screw“ nach einer Novelle von Henry James bietet die MOZ-ART-ZONE Gelegenheit zum Generalprobenbesuch sowie zur Besichtigung und Begehung des Bühnenbildes mit einem begleitenden Workshop über Raumwahrnehmung, Bewegung im theatralen Raum und Möglichkeiten wirkungsvoller Gestaltung. Der Besuch der Aus-

stellung „Durch das Raue zu den Sternen“ im Kunstraum Fünzigzwanzig möchte Jugendlichen zeigen, wie mit Mitteln der Ironie und des Humors gegenwärtige Bedingungen und Normen der Gegenwartskunst in den Blick genommen werden können. Im Chorbereich werden in enger Zusammenarbeit mit dem Dirigenten Jörn Andresen, der immer wieder für Schulklassen moderiert, Angebote zum gemeinsamen Chorsingen und Werkseinführungen geboten. Im Haus für Mozart wiederum steht bereits im Oktober der Besuch des großen Sinfonieorchesterkonzerts der Universität Mozarteum im Haus für Mozart unter der Leitung des Dirigenten Ion Marin auf dem Programm. Jugendliche erhalten vor dem Konzertbesuch die Möglichkeit, die Ensemblemitglieder des Sinfonieorchesters der Universität Mozarteum persönlich kennenzulernen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Darüber hinaus bietet die MOZ-ART-ZONE in diesem Semester Galeriebesuche,

Workshops, Gespräche und Begegnungen mit Künstlerinnen und Künstlern sowie moderierte Generalproben. Am Puls der Zeit zu sein ist für Andreas Bernhofer eine Maxime in der Musikpädagogik: „Vermittlung boomt! Die Salzburger Festspiele oder die Stiftung Mozarteum haben große Schienen für junge Menschen, fast alle Orchester kümmern sich darum. Wir möchten ein gutes ‚Rundum-Paket‘ bieten, in dem wir durchaus auch im Sinne von Audience Development unser Publikum der Zukunft gewinnen.“

Lehrende können ihre Schulklassen direkt bei Andreas Bernhofer für einzelne Angebote anmelden, für die meisten werden bereits vorab Unterrichtsmaterialien für die Vorbereitung in den Schulen zur Verfügung gestellt. Andreas Bernhofers Anspruch ist dabei stets, Interesse zu wecken. „Mit ungewöhnlichen, innovativen Herangehensweisen wird es auch für junges Publikum spannend. Es gibt so viele Veranstaltungen bei uns am Haus, aber vieles bleibt für junge Menschen im Verborgenen. Dieses können wir mit guter, niederschwelliger Vermittlung öffnen. Für mich ist unser Ziel auch dann erreicht, wenn eine persönliche Verbindung zwischen den Schülerinnen und Schülern und Kunst entstanden ist. Unser Publikum soll spüren, dass Kunst auch etwas mit ihnen zu tun hat und dass Kunst berührt. Die besten Momente entstehen dabei durch Überraschungen, wenn in einem Konzert, im Theater, in einer Ausstellung, in einem Gespräch plötzlich Lernen stattfindet. Auch Irritationen sind willkommen ... Alles, was lediglich den Erwartungen entspricht, lässt weder Neugier noch Spannung entstehen.“



MOZ-ART-ZONE

Vermittlungsangebote für Schulklassen

Anmeldungen unter:
MOZ-ART-ZONE@MOZ.AC.AT

Kontakt:

Andreas Bernhofer
ANDREAS.BERNHOFER@MOZ.AC.AT
Tel.: +43 662 61985242



BILD: SN/PMU

Das Onkologische Reha-Zentrum St. Veit im Pongau wurde zum Lehrkrankenhaus der Paracelsus Universität ernannt, Rehabilitation und Regeneration sind für Studierende und alle Gesundheitsberufe ein wichtiges Zukunftsthema.

ILSE SPADLINEK

E Er hat Rehabilitation gerade selbst erlebt: nach schwerem Radunfall mit diversen Knochenbrüchen, Blutverlust und Kopfverletzung, Intensivstation und verschiedenen OPs – Ludwig Aigner, Vizerektor für Forschung an der Paracelsus Universität (und leidenschaftlicher Radfahrer): „Es hat mich schon überrascht, wie anhaltend müde und erschöpft man noch lange nach dem Unfall ist ... ich spür's heute noch.“ Ludwig Aigner leitet auch das PMU-Institut für Molekulare Regenerative Medizin – und der persönliche Kurzbericht war nur die Einleitung zur Antwort auf eine Frage aus gegebenem Anlass: Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Regeneration und Rehabilitation, aus medizinischer Sicht? Ludwig Aigners knappe Antwort zunächst: „Regeneration erfolgt strukturell, die Rehabilitation funktionell. Aber eins geht ins andere über, es ist wie eine Art Pingpong, was hier abläuft.“ Der Anlass – das Rehabilitationszentrum St. Veit im Pongau wurde kürzlich zum PMU-Lehrkrankenhaus ernannt.

Bei der Regeneration – ein spannendes Thema der Grundlagenforschung und für Neurowissenschaftler Ludwig Aigner – wird geschädigtes oder zugrunde gegangenes Gewebe durch funktionsfähiges neues Gewebe ersetzt. Die Regenerationsrate ist bei den verschiedenen Organen bzw. Organsystemen völlig unterschiedlich, der Körper kann Regeneration auch allein bewerkstelligen oder aber Unterstützung brauchen. Rehabilitation wiederum dient dazu, Funktion und Lebensqualität von Menschen nach Krankheit oder Trauma zu verbessern bzw. wiederherzustellen. Schon erstaunlich, dass unter den unzähligen medizinischen Fachtermini gerade ein Begriff – besser vier Buchstaben – so in den Sprachgebrauch eingegangen sind: „auf Reha gehen“ versteht jeder. Es gibt kardiologische, orthopädische, neurologische, psychiatrische, pulmonologische, sportmedizinische, Stoffwechsel- und onkologische Reha und die ganz spezielle Reha in der Kinder- und Jugendheilkunde. Als eine der drei wesentlichen Säulen der gesundheitlichen Versorgung neben Primär- und Akutversorgung gewinnt der Rehabilitationsbereich immer mehr an Bedeutung, auch aufgrund der demografischen Entwicklung der Bevölkerung und des Anstiegs chronischer Erkrankungen.

Die Ernennung zum Lehrkrankenhaus der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität ist für das Reha-Zentrum St. Veit – eine Gesundheitseinrichtung der VAMED und der Salzburger Landeskliniken – eine Art Gütesiegel für besonders hohe Standards und Forschungsaktivitäten. PMU-Rektor Wolfgang Sperl dazu: „Es ist ein wichtiges Angebot für unsere Studierenden, sie lernen dadurch anspruchsvolle Rehabilitation und deren wissenschaftliche Weiterentwicklung bereits in der Ausbildung aus erster Hand kennen.“ Ein multiprofessionelles Team bemüht sich um die Patienten und Patientinnen – und um deren Angehörige. Die angehenden Mediziner und Medizinerinnen erleben hier gleich zwei wichtige Aspekte: wie interprofessionelle Zusammenarbeit zum Wohl der Patienten funktioniert – und wie wichtig es ist, Angehörige in den Prozess dieser „Wiederherstellung“ miteinzubeziehen.

Das Reha-Zentrum St. Veit, „in wunderschöner Lage oberhalb des Salzachtals und inmitten der herrlichen Salzburger Bergwelt“ gelegen, wurde 2014 eröffnet, seit 2018 gibt es auch den „Leuwaldhof“ als Reha für Kinder und Jugendliche. An der Onkologischen Reha werden Patienten und Patientinnen nach einem modernen Konzept betreut, das Richard Greil, der Vorstand der Salzburger Universitätsklinik III für Innere Medizin, wesentlich mitentwickelt hat. Dort hat auch der ärztliche Leiter, Internist Manfred Webersberger, als „leidenschaftlicher Onkologe das Handwerk erlernt“, interprofessionelle Zusammenarbeit aber erst so richtig in der Reha erlebt, wie er sagt. Für Richard Greil sei „Rehabilitation kein Leistungspaket, das pauschal für jeden gleich zur Anwendung kommen kann“, so Webersberger. In St. Veit wird das jeweilige Reha-Programm für die Patienten – mit ganzheitlichem Ansatz – individuell ausgerichtet, „ganz nach ihren speziellen physischen und psychischen Bedürfnissen und Möglichkeiten und immer unter Einbeziehung der Angehörigen. Bei unseren regelmäßigen Teamsitzungen, ähnlich wie beim Tumorboard im Krankenhaus, stellen die jeweiligen Experten und Expertinnen aus Medizin und Pflege, Physio- und Psychoonkologischer Therapie, auch der Ernährungsberatung, ihre Patienten vor, bringen Ideen ein, wie aus ihrer Sicht die Behandlung individuell verbessert werden kann, und wir diskutieren gemeinsam darüber – das halte ich für besonders wertvoll!“

Ob und wie es am besten gelingt, die Rehabilitationsziele zu erreichen, wird ständig überprüft und in Verlaufstudien dokumentiert. Wissenschaftliche Messmethoden kennenzulernen war auch ein wichtiges Kriterium für die Zertifizierung als PMU-Lehrkrankenhaus. Primar Webersberger zu einer Studie, die 2016 noch von seinem Vorgänger, dem Onkologen Thomas Licht, initiiert wurde: „Depression und Angst sind ständige Begleiter unserer Krebspatienten. In der Studie haben wir Daten der Normalbevölkerung in Bezug auf Depression mit den stark erhöhten Daten unserer Krebspatienten vor und dann 6 bis 12 Monate nach der Reha verglichen. Es zeigte sich, dass diese Daten immer noch wesentlich unter jenen der Normalbevölkerung lagen.“ Für Webersberger nicht nur ein Erfolg für die psychotherapeutische Behandlung, sondern generell für das ganzheitliche onkologische Reha-Konzept und die enge Zusammenarbeit der unterschiedlichen Gesundheitsberufe.

Rehabilitation mit Beteiligung der Salzburger Landeskliniken ist gut aufgestellt: die Psychiatrische sowie die Onkologische Reha in St. Veit, der Leuwaldhof, das Reha-Zentrum Salzburg mit ambulanter Reha verschiedenster Indikationen, NeuroCare und die Neurorehabilitation für Kinder- und Jugendliche. Besonders wichtig für die Forschung ist auch das Institut für präventive und rehabilitative Sportmedizin inklusive PMU-Institut für Molekulare Sport- und Rehabilitationsmedizin. An der Paracelsus Universität sollen künftig zwei neu geschaffene Plattformen sämtliche Forschungsaktivitäten bündeln und stärken: das „Forschungs- und Innovationszentrum (FIZ) für Neue Therapien und Regenerative Medizin“ und das „FIZ für Public Health und Versorgungsforschung“. Ludwig Aigner dazu: „Wenn neue regenerative Technologien in die klinische Rehabilitationspraxis integriert werden, kann die Kraft dieser Kombination aus Regenerations- und Rehabilitationsmedizin in Zukunft auch für bisher nicht behandelbare Erkrankungen oder Verletzungen viel bewirken. Ich denke da beispielsweise an die Nutzung von Gen- und Zelltherapien oder Bioengineering, auch neue klinische Erkenntnisse gehören dazu. Die ‚Regenerative Rehabilitation‘ verfolgt genau dieses Ziel – und für unsere angehenden Mediziner und Medizinerinnen können die Erfahrungen im Lehrkrankenhaus St. Veit ein erster Schritt in diese Richtung sein.“



Der Internist und ärztliche Leiter der Reha St. Veit, Primar Manfred Webersberger. BILD: SN/PMU



BILD: SN/NARIK - STOCK.ADOBE.COM

Neue Familienform „Co-Parenting“

Keine Liebesbeziehung, aber ein Kinderwunsch. Unter den alternativen Familienformen ist das „Co-Parenting“, bei dem die Erfüllung des Kinderwunschs im Fokus steht, ziemlich neu.

MARIA MAYER

Mann und Frau sind kein Paar, haben keinen Sex miteinander, aber zusammen ein Kind, um das sie sich gleichberechtigt kümmern. Ist diese Familienform eine Art Supermarkt für das „Projekt Kind“ oder steckt im Gegenteil der Wunsch nach besonders verantwortungsvoller Elternschaft dahinter? Das erforscht die Moraltheologin Angelika Walser zusammen mit ihrer Dissertantin Bernadette Breunig von der Paris Lodron Universität Salzburg in einer vom FWF geförderten empirischen Studie. Ausgangspunkt ist die Website familyship.org.

Vor zehn Jahren gründeten in Deutschland zwei Frauen das Internetportal familyship.org. Grund für ihre Initiative war ihr persönlicher Kinderwunsch. Vor einigen Jahren wurde das Portal im Rahmen der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ ausgezeichnet. Die Plattform ist die größte deutschsprachige Community zum Thema Co-Elternschaft. Auf der Plattform lernen sich Menschen kennen, die auf freundschaftlicher Basis eine Familie gründen wollen, ungeachtet der sexuellen Orientierung. Von Anfang an ist für die Beteiligten klar, dass die Liebesbeziehung von der Elternschaft entkoppelt ist. Verbindend ist nicht die Liebe zueinander, sondern zum gemeinsamen Kind. Teilweise leben die Co-Eltern in einer Art Wohngemeinschaft, teilweise sind später auch Partner oder Partnerin der Co-Eltern am Familienmodell beteiligt.

Angelika Walser, Professorin für Moraltheologie an der Universität Salzburg, setzt sich im Kontext ihrer Forschung zu theologischer Ethik und deren Diskurs zur Reproduktionsmedizin auch mit neuen Familienformen auseinander, in ihrem neuesten Projekt mit dem Co-Parenting. „Wir haben in der katholischen Familienlehre das idealisierte Bild der heilen Familie wie bei Joseph und Maria, die Realitäten des Lebens schauen aber ganz anders aus. Die katholische Familienlehre wertet jedoch alternative Familienformen, etwa wenn es um Homosexuelle geht, durchwegs als moralischen Verfall ab. Ich möchte einen Anstoß in der theologischen Ethik geben, die Pluralität der Familienformen anzuerkennen und positiv darauf zuzugehen; immerhin sehr kleine Ansätze dazu habe ich in dem Schreiben ‚Amoris laetitia‘ von Papst Franziskus gefunden.“

Was nun sind – außer einem starken Kinderwunsch – die Beweggründe der Menschen, sich für das Co-Parenting zu entscheiden? Dafür hat Projektmitarbeiterin Bernadette Breunig im Rahmen ihrer Dissertation mit ein Dutzend Usern der familyship.org-Website ausführliche Interviews geführt. „Es stellte sich heraus, dass entweder eine homosexuelle Orientierung oder eine fehlende Partnerschaft bzw. ein Partner ohne Kinderwunsch starke Motive waren, sich für diesen Weg der Familiengründung zu entscheiden“, sagt Breunig und ergänzt: „Die befragten Frauen und Männer wollten bewusst eine Trennung von Liebesbeziehung und Elternschaft, weil sie die hohen Ansprüche an eine Liebesbeziehung als Ursache für die Fragilität von Partnerschaften ausmachten. Ein Mann hat es so formuliert: ‚Da hab ich mir eben überlegt, es wäre die beste Variante, man macht’s im Grunde gleich auf einem vernünftigen Weg, dass man sich einfach jemanden sucht mit Kinderwunsch und dann versucht, Eltern zu sein und für Kinder da zu sein in einem gut freundschaftlichen Verhältnis. Ohne dass diese ganze Beziehungsgeschichte so reinspielt.‘“

Dass die Co-Elternschaft primär von lesbischen Frauen

und schwulen Männern gesucht wird, wie man vermuten könnte (und wie es in den Anfängen dieser Familienform in den USA vor 20 Jahren tatsächlich der Fall war), hat sich in den Recherchen von Bernadette Breunig nicht gezeigt. Bei den meisten befragten Frauen spielte das Alter die wichtigste Rolle; so um die vierzig hatten viele das Gefühl, sich endgültig für eine Familienform entscheiden zu müssen. Eine anonyme Samenspende kam für die Frauen nach eigener Darstellung nicht infrage, weil sie die Aufgaben und Verantwortung für das Kind mit dem Kindsvater gleichberechtigt teilen wollten.

Ein Einwand gegen das Co-Parenting ist, dass die Freundschaft bzw. Zweckfreundschaft vollkommen auf das „Projekt Kind“ fokussiert: vom Kennenlernen auf familyship.org über etliche persönliche Treffen, um zu überprüfen, ob tatsächlich eine gute Beziehung zueinander aufgebaut werden kann, bis zur (meist reproduktionsmedizinisch unterstützten) Zeugung des Kinds. Ist das egoistischer Konsumismus der Co-Eltern, die sich einfach nur das Bedürfnis nach einem Kind erfüllen wollen?

„Ich gebe zu, als ich das erste Mal auf die familyship.org-Website geschaut habe, habe ich schon gedacht, Mensch, das ist ja der perfekte Supermarkt, wo man sich nach einem Kindsvater umschaute. Diese Vorstellung hatte ich ganz am Anfang schon, wahrscheinlich auch weil ich katholisch sozialisiert bin“, räumt Angelika Walser ein. Mittlerweile wisse sie durch Bernadette Breunig mehr über diese Paare, die für viel Verantwortungsgefühl zu stehen scheinen. „Ich denke mir, wenn sich die katholische Kirche bei der Familienlehre weiter in ihr Ghetto zurückzieht, braucht man sie demnächst gar nicht mehr. Vielleicht ist es so, dass sich wesentliche Dinge des Christentums inzwischen jenseits der Kirchen abspielen, und diese Dinge verdienen Anerkennung.“

Die Interviewten betonten, dass sie sich Stabilität und Verlässlichkeit wünschten, berichtet Breunig. „Sie haben in etlichen Punkten dieselben Wertvorstellungen wie die katholische Kirche, fast eine idealisierte Vorstellung von Familie.“ Ihr Eindruck sei, dass vieles in die Familie hineinprojiziert werde, das anderswo nicht mehr zu finden sei, merkt Angelika Walser an.

Das vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF geförderte Projekt „Kinderrechte in der Reproduktionstechnologie. Co-Parenting Websites und Children’s Rights in Assisted Reproductive Technology“ ist noch nicht abgeschlossen, es läuft bis 2023.



Professorin Angelika Walser (links) und Dissertantin Bernadette Breunig.

BILD: SN/KOLARIK ANDREAS

Vom versteckten Glück der sinfonischen Musik

Ion Marin, international gefragter Dirigent, Gründer des Cantus-Mundi-National-Programms und Inhaber der Claudio-Abbado-Stiftungsprofessur an der Universität Mozarteum, dirigiert am 18. Oktober erstmals das Sinfonieorchester der Universität Mozarteum im Haus für Mozart. Ein Gespräch über Wahrheit, Glück und die Kraft der Musik.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

UN: Am 18. Oktober dirigieren Sie erstmals das Sinfonieorchester im Haus für Mozart – als nachgeholtes Antrittskonzert Ihrer Professur. Mit welchen Erwartungen blicken Sie auf das Konzert?
Ion Marin: Dieses Konzert ist für mich aus verschiedenen Gründen besonders: Ich habe meine Professur an der Universität Mozarteum vor zwei Jahren angetreten, aber es war aufgrund von Corona fast wie eine geheime Mission, da die klassische Lehrtätigkeit, ein Zusammenkommen oder gemeinsames Arbeiten mit den Studierenden nicht möglich war. Für die Studierenden war das eine schwierige Zeit, die wesentliche praktische Erfahrungen gar nicht machen konnten. Aber gerade die Arbeit in einem studentischen Sinfonieorchester ist für diese von großer Bedeutung, als neue Dimension und Erlebnis im Zusammenspiel mit anderen angehenden Musikerinnen und Musikern und als wichtige Vorbereitung für das spätere Berufsleben. Und ich selbst lerne dabei als Ergänzungs- und Vertiefungsprozess für die Ausbildung der Dirigier-Studierenden hinzu und komme von daher dieser Aufgabe mit Enthusiasmus und großem Respekt gerne nach.

UN: Auf dem Programm stehen Tschaikowski und Beethoven: Was fasziniert Sie an diesen Werken und an den beiden Komponisten?
Das Programm wurde bereits zum Antritt meiner Professur zusammengestellt und wir wollten auch beim neuen Termin bei dieser Idee des Programms bleiben. Das Tripelkonzert ist wie ein Aufruf zum gemeinsamen dialogischen Musizieren. Dabei wird die so-

listische Perspektive auf drei Instrumente verteilt – ein Klaviertrio, welches mit dem Orchester konzertant wetteifert (eine zu der damaligen Zeit wirklich einmalige innovative Idee, die Beethoven anscheinend als Erster umgesetzt hat). Die f-Moll-Sinfonie op. 36 von P. I. Tschaikowski ist dagegen ein bemerkenswert aktuelles Werk im Sinne einer europäischen Idee, indem Tschaikowski diese in diversen europäischen Städten komponierte (St. Petersburg, Kiew, Moskau, Rom usw.). Eine Sinfonie in einem zutiefst europäischen Geist, entstanden unter dem Eindruck des Unterwegs-Seins und Erlebens unterschiedlicher Kulturen. Den Musikerinnen und Musikern jedenfalls gefällt das Programm sehr und sie werden das Publikum garantiert auf die Reise mitnehmen.

UN: Einst Student an der Universität Mozarteum, kehren Sie heute als Universitätsprofessor zurück – welche Schwerpunkte haben Sie für Ihre Lehrtätigkeit gesetzt?
Meine Stiftungsprofessur ist nicht zufällig nach Claudio Abbado benannt: Von ihm habe ich gelernt, wie wichtig es ist, als Diri-

Ich möchte jungen Musikerinnen und Musikern das versteckte Glück in der sinfonischen Musik vermitteln.

Ion Marin

tation des Notentexts und wir haben zutiefst Respekt vor Komponisten und Komponistinnen, Partituren und deren Analysen. Aber es gibt keine universal gültige Partitur der Interpretation, dafür haben wir keine Anleitungen. Wir sind es, die die Komposition immer neu ins Leben rufen. Man dirigiert vielleicht aus einer autografen Originalfassung einer Partitur – aber was ist die menschliche Originalfassung der Interpretation? Die Themen in den Partituren können dieselben sein, aber die Interpretationen können völlig unterschiedlich ausfallen und dabei ganz gegenteilige Emotionen hervorrufen. Deshalb ist auch die Philosophie der Musik keine statische Theorie – es ist eine Einladung, mit vollem Bewusstsein tiefer in grundlegende Fragen des Menschseins einzutauchen.

UN: Sie haben 2012 in Ihrem Geburtsland Rumänien die Projekte Cantus Mundi und Symphonia Mundi für benachteiligte Kinder und Jugendliche gegründet – wie haben sich die Projekte bis heute entwickelt?
Das ist die einzige Sache, die mich noch mit meinem Geburtsland verbindet. Ich bin dankbar, dass ich Musiker sein darf und meine Erfahrungen auch in Österreich teilen kann. Und dieses Privileg wollte ich vor allem den Kindern in Rumänien zurückgeben: Kindern aus den unterschiedlichen Gesellschaftsschichten und benachteiligten Gruppen, die von Anfang an ausgeschlossen sind, Kindern mit Beeinträchtigungen wie dem Downsyndrom oder blinden Kindern. Cantus Mundi und Symphonia Mundi sollen es diesen Kindern ermöglichen, miteinander Musik zu machen. Es spielt dabei auch keine Rolle, aus welcher sozialen Schicht die Kinder kommen – die Musik verbindet und das gibt Hoffnung für eine Gesellschaft von morgen, auch auf europäischer Ebene. Denn was können wir Musiker überhaupt konkret für Benachteiligte tun? Wir können diese kleinen Brücken bauen, dann helfen sich die Kinder untereinander und geben das weiter, was sie im Projekt gelernt haben. Mithilfe der Hilti-Stiftung in Liechtenstein haben wir es geschafft, dass bis heute rund 75.000 Kinder mit diesem Programm Unterstützung erhalten haben.

UN: Welche Pläne haben Sie für das Sinfonieorchester der Universität Mozarteum in Zukunft?
Das Orchester ändert sich jedes Jahr, es ist ein ständiger Formationsprozess. Im Fokus steht dabei die Vorbereitung auf das spätere Berufsleben der Studierenden, natürlich vor allem im Bereich der großen sinfonischen Musik. Im Orchester müssen die Studierenden vor allem lernen, den Individualismus zur Seite zu stellen und sich in das gemeinsame Musizieren einzufügen. Dafür wird es viele Gelegenheiten geben, etwa in Akademien mit den Musikuniversitäten Graz und Wien, aber auch anderswo. Ich hoffe, dass sich das Sinfonieorchester der Universität Mozarteum bald zu einem Botschafter der Universität entwickeln wird. Das wäre dann eine Gelegenheit, eine „Gemeinschaft der sinfonischen Musik“ zu schaffen. Jetzt spielen wir das erste Konzert im Haus für Mozart, aber nur „the sky is the limit“, wie man sagt.

Termin Orchesterkonzert:
L. v. Beethoven, Tripelkonzert C-Dur op. 56
P. I. Tschaikowski, 4. Sinfonie f-Moll op. 36
Künstlerische Leitung: Ion Marin
Sinfonieorchester Universität Mozarteum
Mit: Laura Handler (Violine), Annette Jakovcic (Violoncello), Seonghyeon Leem (Klavier)
Haus für Mozart, Hofstallgasse 1



Sinfonieorchester der Universität Mozarteum

BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER



Ion Marin

BILD: SN/MOZ

gent mit jungen Musikern und Musikerinnen zusammenzuarbeiten und gemeinsame Erfahrungen und dieses Gespür für die Musik zu teilen. Solches gilt gerade für die aktuell herausfordernden Zeiten, die Arbeit an der klassischen Musik gibt Selbstbewusstsein und Vertrauen und vermittelt vor allem, wie wichtig klassische Musik gerade in den derzeitigen Krisenzeiten ist. Die Verbindung des Orchesters zum Publikum schafft eine Art von Community – und hinter jeder Note in einem Konzertsaal steht ein Mensch, was man dabei nicht vergessen darf. Und gerade die große sinfonische Musik des 19. Jahrhunderts hat da viel zu geben. Die gemeinsame Erfahrung auf der Bühne bedeutet eine fantastische Art von Bereicherung und Offenheit, die emotional tief bewegt. Dieses versteckte Glück in der sinfonischen Musik möchte ich den jungen Musikerinnen und Musikern vermitteln, eine gemeinsame Reise zu machen und musikalische Wahrheit zu finden.

UN: Sie haben neben Ihrer musikalischen Ausbildung auch Religionsgeschichte und Philosophie studiert, daher eine philosophische Frage: Stellt Musik für Sie den schönsten, zutiefst menschlichsten Ausdruck dar?
Als Profis sagen wir nicht, dass die Musik nur „schön“ ist, sondern sie ist vor allem wahr. In der Wahrheit liegen Schönheit, Menschlichkeit, Mitgefühl und Freude am Leben. Musikunterricht bedeutet zwar zunächst Arbeit, aber es ähnelt auch einer antiken Akademie in Athen und folgt gewissermaßen dem sokratischen Dialog: Man spricht mit anderen so lange, bis aus dem Dialog heraus dann eine (hoffentlich) vollgültige Wahrheit entsteht. Musik zu spielen oder zu dirigieren ist immer eine Interpre-

Templer- Rätsel lösen

**Der Salzburger Rechtshistoriker
Daniele Mattiangeli und der
Bioarchäologe Jan Cemper-Kiesslich
beleuchten seit 2019 die Geschehnisse,
die zur Auflösung des Ordens der
Tempelritter im Jahre 1312 führten.**

Nun wurden bereits zum zweiten Mal
sterbliche Überreste entdeckt, die wiederum
auf eine außergewöhnliche Persönlichkeit
hinweisen, und zwar den 18. Großmeister
der Templer, Guillaume de Sonnac.

GABRIELE PFEIFER



Sonnenaufgangsblick auf die Kreuzfahrerfestung der Templer in Miravet am Fluss Ebro in der spanischen Provinz Tarragona.

Die Auflösung des Templerordens gab stets Anlass für Spekulationen. Die Nachwelt konnte die grausamen Geschehnisse nicht einfach hinnehmen. Zumal den Templern ein aufsehenerregender Prozess mit dem Vorwurf der Gotteslästerung, Ketzerei und Homosexualität gemacht wurde, dessen Zulässigkeit und Korrektheit bis heute in Zweifel gezogen werden. Solcherart Vorwürfe mit anschließender Folterung der Beschuldigten, die daraufhin alles gestanden und folgerichtig am Scheiterhaufen landeten, war eine gängige mittelalterliche Methode, um unliebsame Kontrahenten aus dem Weg zu räumen. In diesem Fall war es der französische König Philipp IV., dem die Templer ein Dorn im Auge waren. Nicht nur dass diese militärisch-geistliche Elitetruppe direkt dem Papst unterstand und ihn so politisch stärkte, sondern sie hatten es seit ihrer Gründung 1118 auch zu großem Reichtum gebracht. Philipp IV. stand durch einen teuren Krieg, für dessen Durchführung er sich bei den Templern Geld geborgt hatte, tief in ihrer Schuld. Anlass genug, um einen Kampf auf Leben und Tod anzuzetteln, bei dem es auch um die Vorherrschaft von Königtum oder Papsttum ging.

Erster Untersuchungsgegenstand des Bioarchäologen Jan Cemper-Kiesslich von der Gerichtsmedizin Salzburg waren die Gebeine des 9. Großmeisters der Tempelritter, Arnau de Torroja, dessen sterbliche Überreste in einem Grab in der Kirche San Fermo bei Verona entdeckt wurden und der letztlich durch DNA-Analysen identifiziert werden konnte. Nun, drei Jahre später, wandten sich Privatpersonen aus dem westfranzösischen Châtellerault an Daniele Mattiangeli

und Jan Cemper-Kiesslich, die in der Commanderie d'Ozon Skelette entdeckten, worunter eines auf Guillaume de Sonnac hinweist, den 18. Großmeister des Templerordens. Sollte auch dieser Großmeister identifiziert werden können, bedeutet dies ein weiteres wichtiges Puzzleteil zur Lösung des Rätsels um die Templer. Zahlreiche Fragen könnten damit beantwortet werden.

Ein Zufall der Geschichte? Österreichische Polizisten, die in ihrem Privatleben den Geheimnissen rund um den Templerorden europaweit nachspüren, entdecken in der Commanderie Skelette und wenden sich prompt an die mit ihnen befreundeten

Salzburger Wissenschaftler. Die Commanderie d'Ozon befindet sich im westfranzösischen Châtellerault und war einer der ersten Stützpunkte des Templerordens. Der Gebäudekomplex mit Kapelle diente als Krankenhaus und Unterkunft für Pilger auf ihrem Weg ins Heilige Land. Keine Geringere als Eleonore von Aquitanien, eine der einflussreichsten Frauen des Mittelalters, Königin von Frankreich und England, soll sie gegründet haben. Das mittelalterliche Gebäude befindet sich heute in Privatbesitz. In alten Korrespondenzen zwischen dem Templerorden und dem Vatikan sowie dem Königreich und dem Vatikan fand sich der

Name Guillaume de Sonnac. Der französische Adelige war zunächst Meister der Templerordensprovinz Aquitanien, später wurde er der 18. Großmeister des Templerordens. Er starb im Jahr 1250 während eines Kreuzzugs in der Schlacht von al-Mansura, einer Stadt in Ägypten. „Guillaume de Sonnac war in Ozon sehr beliebt“, sagt Mattiangeli. „Deshalb haben die Menschen darauf gedrungen, seine sterblichen Überreste in die Heimat zu überführen.“

Daniele Mattiangeli und die Dissertantin Birgit Brenner machten sich auf die Reise nach Châtellerault, um die drei Skelette zu begutachten und dabei Proben zu entnehmen.



Daniele Mattiangeli untersucht das Skelett.



Commanderie d'Ozon.

BILD: SN/UNIVERSITÄT SALZBURG

BILD: SN/UNIVERSITÄT SALZBURG



BILD: SN/TAMAS - STOCK.ADOBE.COM

men. Jan Cemper-Kiesslich schaltete sich via Zoom und Videokamera zu, um sie dabei anzuleiten. Sie machten sofort eine spannende Entdeckung: Eines der Skelette lässt auf eine sehr große Person mit einer Größe von 1,80 m schließen. „Diese Größe ist für das Mittelalter und insbesondere für Menschen aus Südfrankreich außergewöhnlich. Zudem wies dieses Skelett sehr starke Knochen auf.“ Dies sei deshalb so interessant, so Mattiangeli, weil Guillaume de Sonnac höchstwahrscheinlich nicht aus Südfrankreich, sondern aus der Normandie abstammte und ursprünglich Wilhelm de Sonay hieß. „Es handelt sich um einen unterschiedlichen Typus Mensch, wenn er aus der Normandie, England oder Sachsen stammt anstatt aus Südfrankreich oder Italien.“ Mattiangeli geht davon aus, dass Wilhelm de Sonay aus politischen Gründen seinen Namen in Guillaume de Sonnac geändert hat. Politisch deshalb, da dieser Name südfranzösisch klang und in Südfrankreich die Menschen Alliierte des Papsts waren. Und Karriere konnte man auch schon im Mittelalter nur mithilfe der richtigen politischen Verbindung machen. Mit den Nordmännern hatte der Vatikan seit jeher seine Probleme, weshalb es Sonnac tunlich erschien, sich als Südfranzose auszugeben.

Daniele Mattiangeli entnahm aus allen vorgefundenen Skeletten Knochenproben und Bioarchäologe Cemper-Kiesslich wird sie nun in der Salzburger Gerichtsmedizin auf ihre Genetik hin untersuchen. Außerdem wird deren DNA-Struktur mit jenen anderer Datenbanken verglichen. „Sollte sich herausstellen, dass dieses eine Skelett mit DNA-Strukturen von Sachsen oder Nordmännern vergleichbar ist, wäre es ein wichtiges Indiz, dass es sich tatsächlich um Guillaume de Sonnac handelt.“ Die Chancen, dies eindeutig abzuklären, stehen sehr gut, da sich die Menschen im Norden im Gegen-

satz zu jenen im Süden kaum mit anderen Gruppen vermischt und man die DNA-Struktur eindeutiger zuordnen kann. Weiters werden ein Stück Holz des Sargs und ein Sargnagel auf ihr Alter hin untersucht. Wenn auch hier insbesondere das Alter der Gegenstände mit den Geschehnissen zusammenpasst, können die Wissenschaftler mit großer Sicherheit bestätigen, dass der 18. Großmeister des Templerordens identifiziert wurde.

Die Kirche betrachtet die Forschungen um den Templerorden mit Wohlwollen. „Seit wir die Geschehnisse untersuchen, dürfen wir in sonst für die Wissenschaft verschlossenen Archiven arbeiten“, sagt Mattiangeli. Aus diesem Grunde verbrachte Daniele Mattiangeli, Dozent für römisches Recht und Rechtshistoriker an der Universität Salzburg, schon viele Monate nicht nur in der Bibliothek des Vatikans, sondern auch im nur schwer zugänglichen Vatikanischen Apostolischen Archiv, um allerlei schriftliche Dokumente wie päpstliche Bullen oder Korrespondenzen zu sichten. Sie sollen neu übersetzt und bewertet werden. Wichtige Schriftstücke finden sich darüber hinaus in französischen Klöstern und dem Nationalarchiv in Paris. Die Projektmitarbeiterin Mag. Sophie Kirchgasser untersucht in ihrer Dissertation die Bulle „Vox in Excelso“, jenen päpstlichen Erlass, in dem die Auflösung des Templerordens beschlossen wurde. Das Interesse an diesem Projekt wurde bereits so groß, dass ein Forschungsverbund gegründet wurde, gestützt von Universität Salzburg, Land und Stadt Salzburg sowie der Erzdiözese, dessen Leitung Daniele Mattiangeli und Jan Cemper-Kiesslich innehaben. Sollte sich am Ende herausstellen, dass der Templerorden zu Unrecht aufgelöst worden ist oder gar nicht aufgelöst wurde, könnte die Geschichte der Templer wieder von Neuem beginnen.

Paris Lodron Universität Salzburg: Start von drei neuen Bachelorstudien

Ernährung-Bewegung-Gesundheit

Im Wintersemester 2022/23 startet das neue Bachelorstudium Ernährung-Bewegung-Gesundheit (EBG). In diesem Studium, das an der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät angesiedelt ist, werden die Themen Ernährung, Bewegung und Gesundheit vor dem Hintergrund globaler Umwälzungen aus wissenschaftlicher und gesundheitspolitischer Sicht betrachtet.

Im Rahmen dieses interdisziplinären Studiums werden u. a. Kenntnisse über biopsychosoziale Zusammenhänge von Ernährung, Bewegung und Gesundheit vermittelt. Darüber hinaus werden auch die Auswirkungen von Armut, Ungleichheit und Geschlecht auf diese Begriffe erläutert. Mit dem Bachelorstudium EBG wird die Qualifikation erworben, Projekte im Kontext von EBG eigenverantwortlich am Puls der Zeit zu entwickeln und in leitender Funktion umsetzen zu können.

Absolventen und Absolventinnen des Studiums werden als sogenannte Change Agents tätig, das heißt, sie entwickeln und begleiten Änderungsprozesse im Gesundheitswesen zur Förderung eines körperlich aktiven und gesundheitsfördernden Lebensstils. Die Berufsfelder reichen von der Präventionsmanager:in auf Gemeindeebene bis zur Eventmanager:in im Tourismus.

Das ordentliche Bachelorstudium dauert sechs Semester, erfordert 180 ECTS, steht allen Personen mit Hochschulreife (Matura oder gleichwertiger Schul- und Bildungsabschluss) offen und wird mit dem Bachelor of Science (BSc.) abgeschlossen.

Informationen unter:
WWW.PLUS.AC.AT/STUDIUM

Kontakt:
Univ.-Prof. Mag. DDr. Susanne Ring-Dimitriou
EBG – Ernährung-Bewegung-Gesundheit
Tel.: +43 662 8044-4890
E-Mail: CUKO.BSCEBG@PLUS.AC.AT

Artificial Intelligence (AI)

Ebenfalls im Oktober 2022 startet an der Universität Salzburg das neue Bachelorstudium Artificial Intelligence (AI), dessen Alleinstellungsmerkmal in der Kombination aus solider Grundlagenausbildung und sehr enger Kooperation mit Unternehmen liegt. Dieses Studium ist an der neuen Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften angelegt.

Das Studium richtet sich an Personen, die verstehen möchten, was AI wirklich ist, welche Ideen und Konzepte AI zugrunde liegen und warum AI beispielsweise in der Bilderkennung oftmals treffsicherer als der Mensch ist, aber auch natürliche Grenzen hat. Eines der Ziele des Studiums ist es, wegzukommen vom reinen Anwenden von Tools (Blackbox) und hinzukommen zu einem fundierten Verständnis der Zusammenhänge und Methoden inkl. der Kompetenzen zur konkreten Umsetzung und Adjustierung anhand realer Problemstellungen und Daten. AI basiert auf Informatik und Mathematik. Grundlagen aus diesen Bereichen sind daher essenziell für das Verständ-

nis von AI-Methoden. Das Bachelorstudium AI geht aber weit darüber hinaus: Die Studierenden gewinnen viel Praxisbezug und Kontakt zu Unternehmen, lernen die Breite von AI (und deren Relevanz für verschiedenste Disziplinen) kennen und trainieren auch für die Praxis relevante Soft Skills, wie die Präsentation von Resultaten, Methoden etc. Zusätzlich ermöglicht ein extrem breites Wahlfachangebot den Studierenden spannende Einblicke in andere Fachgebiete (u. a. VWL, Ethik, Bioinformatik, Geoinformatik).

Die Berufsaussichten sind hervorragend. Absolventinnen und Absolventen werden keinerlei Problem haben, spannende und gut bezahlte Jobs zu finden: Schon jetzt ist der Personalbedarf im Raum Salzburg und weit darüber hinaus wesentlich höher als die derzeit verfügbare Wo:manpower. Das Studium Artificial Intelligence wird daher eng mit zahlreichen namhaften Salzburger Unternehmen zusammenarbeiten, insbesondere im Rahmen von Werkstätten, die Teil des Bachelorstudiums sind und in denen u. a. zusammen mit Unternehmen konkrete Problemstellungen diskutiert und gelöst werden. Dadurch gewinnen Studierende schon frühzeitig wertvolle Einblicke in konkrete praxisbezogene Problemstellungen und lernen diese unter Verwendung von Open-Source-Software zu lösen. Dabei können sie sich auch Praktikumsstellen sichern.

Das Studium dauert sechs Semester, erfordert 180 ECTS und schließt mit dem Bachelor of Science (BSc.) ab. Unterrichtssprache ist Deutsch.

Kontakt:
Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Wolfgang Trutschnig
Fachbereich Artificial Intelligence and Human Interfaces
E-Mail: WOLFGANG.TRUTSCHNIG@PLUS.AC.AT

Christliche Kultur, Transformation & Kommunikation

Auch in der Theologie startet ein neues Bachelorstudium ab dem Wintersemester 2022/23. Dieses Theologiestudium neuen Typs ist auf die Entwicklung von Strukturen und die Organisation von Prozessen und Aktivitäten in der pastoralen Arbeit ausgerichtet. Neben einer theologisch-philosophischen Grundausbildung vermittelt das Studium ergänzende Kompetenzen aus den Bereichen Management, BWL, Kommunikation, Medien und Marketing.

Die Absolventinnen und Absolventen dieses Studiums können Berufe in der Betreuung der Bereiche „Ökonomie/Management“ sowie „Medien/Kommunikation“ in pastoralen Teams anstreben, ebenso Administration im kirchlichen Kontext und Mitarbeit in Non-Profit-Organisationen. Sie sind auch in der Entwicklung neuer digitaler Kommunikationsforen sowie Tätigkeiten in Organisations-, Team- und Personalentwicklung gefragt.

Das Bachelorstudium dauert sechs Semester und erfordert 180 ECTS. Unterrichtssprache ist Deutsch.

Kontakt:
Univ.-Prof. Dr. MA. Alexander Zerfaß
Fachbereich Praktische Theologie
Tel.: +43 662 8044 2776
E-Mail: ALEXANDER.ZERFASS@PLUS.AC.AT



BILDER: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER

Spot On MozART Expo

Am 13. und 14. Oktober findet an der Universität Mozarteum die bisher größte Ausstellung zum interdisziplinären und interinstitutionellen Projekt Spot On MozART statt – eine spannende Reise durch 17 Projekte mit Filmpremieren, interaktiven Räumen und einem klavierspielenden Industrieroboter.

IRIS WAGNER

Kann die Verbindung von klassischer Musik und digitalen Medien zu einer neuen Wahrnehmung der Musik W. A. Mozarts führen? Was siehst du, wenn du hörst? An der Schnittstelle zwischen Kunst, Wissenschaft und Technologie entwickeln

Studierende und Lehrende verschiedener Universitäten sowie Persönlichkeiten aus Kunst, Medien und Kultur im Rahmen von Spot On MozART Visualisierungen zu ausgewählten Mozart-Werken. „Bei Spot On MozART geht es um die Frage, wie sich die Wahrnehmung der Musik verändert, wenn wir, während wir die Musik hören, Bilder sehen, die wir normalerweise mit dieser Musik nicht assoziieren“, wie Franziska Wallner, Projektmanagerin für Spot On MozART, erläutert. „Wir haben durch unse-

re Erfahrungen bestimmte Ideen zu Musik, wir sind quasi geprägt durch die Dinge, die wir gelernt haben.“

Inter- und Transdisziplinarität wird in diesem Projekt großgeschrieben, es interessiert das Zusammenspiel der Künste und Gestaltungsansätze, die Wirkung im Moment und am Ort der Begegnung mit einem Publikum – sei es auf einer Bühne, sei es im digitalen Raum. Über eine Projektdauer von drei Jahren, von Oktober 2020 bis Oktober 2023, bietet die Universität Mozarteum mit der Universität für angewandte Kunst und der Technischen Universität Wien, den Research Studios Austria sowie anderen Universitäten ein weitreichendes Kooperationsnetzwerk mit einer Vielfalt an Know-how. Künstlerische Expertise, wissenschaftlich fundiertes Erforschen von Werk und Kontext, das Wissen um Tradition und Qualität von Interpretation, technisches Know-how, aber auch Erfahrung in Produktion, Präsen-

tation und Partizipation – all dies bildet das Fundament, auf dem sich Spot On MozART auf eine Expedition in eine visuelle Erforschung des Hörens und damit in ein (neues) Verstehen der Musik von W. A. Mozart im 21. Jahrhundert begibt.

Als einzige Kunstuniversität Österreichs, die Musik, darstellende Kunst und bildende Kunst unter einem Dach verbindet, unternimmt das Mozarteum mit diesem Projekt explizit eine Denk- und Gestaltungsreise, die interdisziplinär und damit interinstitutionell unterwegs ist. Neben Instrumentalistinnen und Instrumentalisten aller Fächer sind bildende Künstlerinnen und Künstler, Personen aus den Bereichen Bühnen- und Kostümgestaltung, Film und Ausstellungsarchitektur, Musikwissenschaft und Musikpädagogik bereits mit eigenen Projekten involviert.

Bisher konnten 12 Projekte mit rund 400 beteiligten Personen umgesetzt werden und

die nächsten sind bereits in Arbeit oder in Planung. Der Zugang zur Projekteinreichung ist für alle Personen unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität oder Tätigkeits- und Bildungsbereich offen. Wesentlich für alle „Werk“-Projekte sind die immanten fünf Handlungsfelder: Musik, Forschung, Visualisierung, Spot On und Innovation. Mozarts Musik soll mit diesem Projekt nicht zuletzt einer jungen Generation zugänglich gemacht werden, die andernfalls keine Begegnung mit Mozart erfahren würde. Wir leben in einer stark visualisierten Welt, was bedeutet, dass sich das Ohr auch über Bilder schulen lässt. „Spot On MozART eröffnet einen Freiraum, in dem man spielen, gestalten, forschen, nachfragen, ausprobieren und experimentieren kann – die Universitas des Kreativen, das wir trotz strenger Curricula nie aufgeben dürfen“, wie Elisabeth Gutjahr, Rektorin der Universität Mozarteum, betont.

EIN AUSZUG AUS DEN PROJEKTEN

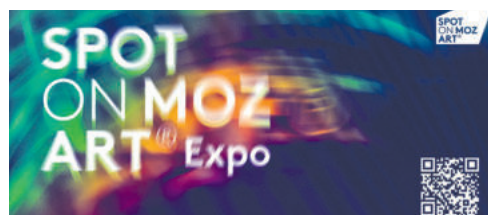
„mozart contained!“ (Anna-Sophie Ofner) ist ein interaktives Musikerlebnis in einer Containersimulation, die in Kooperation mit der FH Salzburg und den Research Studios Austria entstanden ist. Betritt man sie durch eine Lichtschanke, werden vier Lichtskulpturen erhellt, die die vier Stimmen des Mozart'schen Dissonanzen-Quartetts (KV 465) repräsentieren und durch Bewegung von den Besucherinnen und Besuchern in ihrer Lichtintensität und Lautstärke einzeln beeinflusst werden können. Mit Unterstützung eines Psychologen und eines Vertreters des Royal College of Music wird dabei untersucht, wie sich diese Interaktionsmöglichkeit auf das individuelle Hörerlebnis auswirkt.

„Mozart-realtime Quintett“ Hier wird erstmals der Fulldome (VR & AR Lab) der Universität für angewandte Kunst Wien an die Universität Mozarteum geholt. Mit dem Ziel, den Besucherinnen und Besuchern einen aktiven spielerischen und gleichzeitig auch gestalterischen Zugang zu Mozarts Werk zu geben, wurde Mozarts Klarinettenquintett (KV 581)

als interaktives Fulldome Environment von der Abteilung für Digitale Kunst, Universität für angewandte Kunst Wien, realisiert. Mithilfe eines Touch Interface können die Besucherinnen und Besucher in die audiovisuelle Komposition eingreifen und diese verändern.

„VR MozART“ Eine andere Form des interaktiven Erlebens bietet der 360-Grad-Film des Filmemachers Michael Gebendorfer. Mittels VR-Brillen werden Besucherinnen und Besucher in den Hangar-7 versetzt und können dort die Arie „Gemele la tortorella“ (KV 196), gesungen von der Schweizer Opernsängerin Regula Mühlemann und begleitet von einem kleinen Studierendenorchester der Universität Mozarteum unter der Leitung von Gernot Sahler, hören und sehen.

„Mozart in Moll meets Archive“ präsentiert die Ergebnisse eines neuen Workshopformats der Mozarteum-Professorin für Filmkunst Claudia Lehmann. In diesem Projekt wurden Klänge in Moll von W. A. Mozart und die faszinierenden Bildwelten des Film- und



Bildarchivs des Red Bull Media House untersucht und erforscht. Extreme Gegensätze und überraschende Gemeinsamkeiten, Bilder und Töne wurden in transformativen Prozessen aufeinander abgebildet.

„Spiel!“ (Marcel Kieslich) Hier lässt die Kommunikation zwischen Technologien immer wieder neue Mozart-Kompositionen entstehen, die von einem Industrieroboter am Flügel „interpretiert“ werden. Besucherinnen und Besucher haben die Möglichkeit, mit dem Roboter gemeinsam an derselben Klaviatur die jeweilige Komposition improvisierend zu ergänzen. Zwischen Intimität und Vulnerabilität stellt „Spiel!“ unsere Beziehungen zur Technik infrage.

„Idyll“ (Film von Fanny Rösch) Die Studentin der Hochschule für Film und Fernsehen München durfte sich mit ihrem Projektteam vor Kurzem über den Jurypreis bei dem Filmfestival Della Lessinia freuen.

Dieser sowie zwei weitere Spot On MozART-Filme werden im Herbst dieses Jahres im Rahmen der Ausstellung „Design without Borders“ in Budapest gezeigt. Das Projekt Spot On MozART wurde dabei eingeladen, mit seinem Beitrag Österreich zu repräsentieren.

Termine:

Do., 13. Oktober 2022, 11 bis 16 Uhr
Fr., 14. Oktober 2022, 10 bis 18 Uhr
Universität Mozarteum, Mirabellplatz 1 & ehemaliges Barockmuseum, 5020 Salzburg
Eintritt frei!
Führungen durch die Ausstellungen finden am 13. Oktober um 11 Uhr, 13 Uhr und 15 Uhr und am 14. Oktober um 11 Uhr, 13 Uhr, 15 Uhr und 17 Uhr statt, Treffpunkt ist jeweils das Foyer im Solitär, Mirabellplatz 1.

Infos: WWW.SPOTONMOZART.AT

„Der Motor allen Lebens ist das Herz“

Von diesem Zitat Christiaan Barnards muss man Molekularbiologin Vera Paar und den Kardiologen Lukas Motloch vom Salzburger Universitätsklinikum nicht erst überzeugen.

Das Herz der beiden schlägt für Patienten und die Forschung.

ILSE SPADLINEK

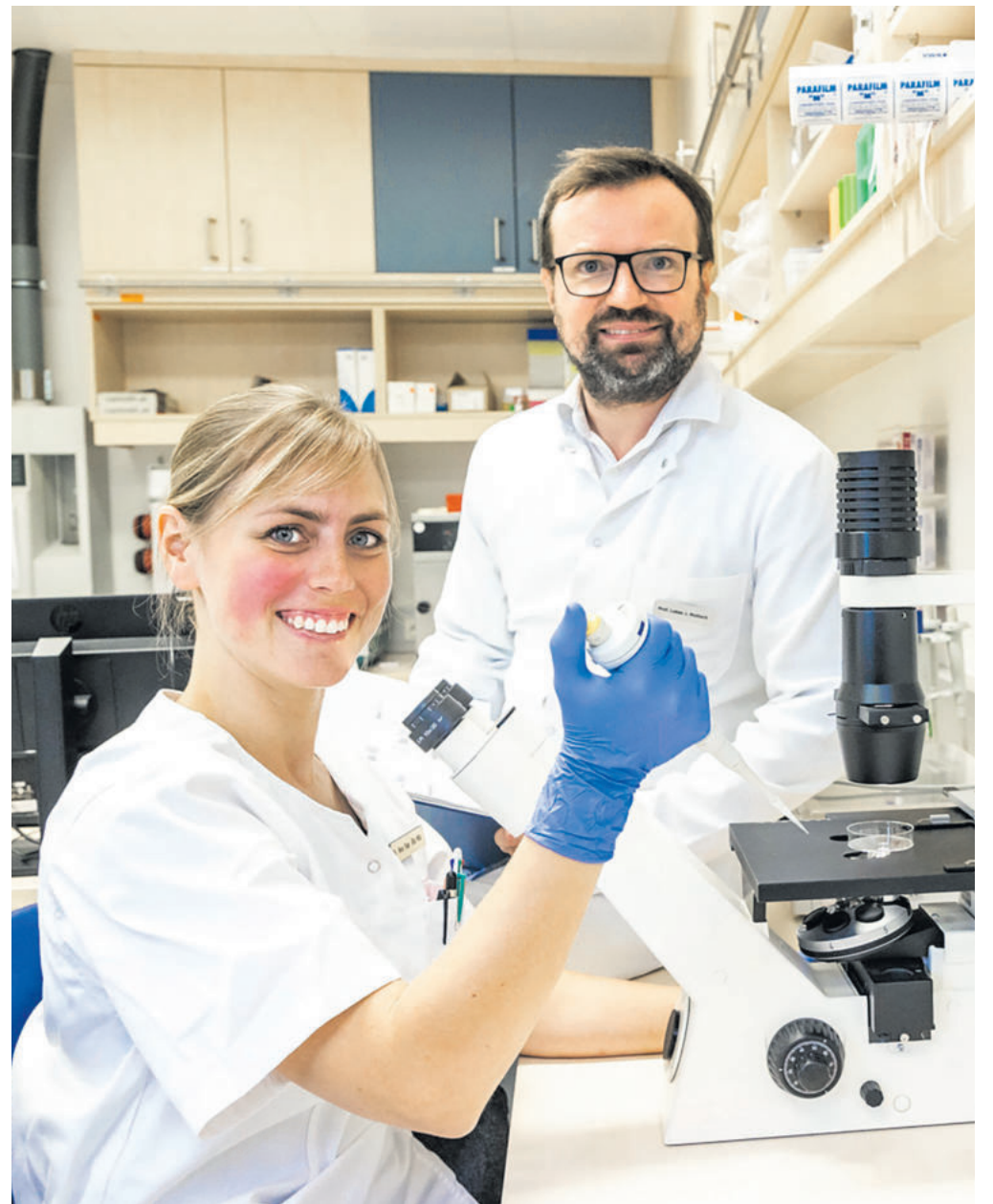
Es gibt immer Ziele, sowohl beim Sport als auch in der Forschung.

Vera Paar

Ein Schelm, wer bei der Frage nach einer Verbindung des Kampfsports Karate mit der Molekularbiologie spontan mit „Killerzellen!“ antwortet, was Vera Paar natürlich lachend ablehnt. Zum zweiten Mal in Folge wurde ihr 2022 der Titel „Nachwuchsforscherin des Jahres“ von der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität verliehen, sie hat auch bereits mehrfach PMU-Wissenschaftspreise in Gold und Silber eingeholt. Zwischen Karate und der Forschung sieht sie dennoch Assoziationen – Selbstdisziplin zum Beispiel, Konzentration, Ausdauer, Zielstrebigkeit und eine gewisse Härte sich selbst gegenüber. „Es gibt ja immer Ziele, sowohl beim Sport als auch in der Forschung. Weiter kommt man nur, wenn man dieses Ziel auch verfolgt, das lebe ich beim Sport und in meinem Beruf.“ Vera Paar hat heuer das Doktoratsstudium an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Uni Salzburg (NAWI) abgeschlossen und ist auch erfolgreich im Sport: Als Karateka trägt sie den schwarzen Meister-Gürtel. Schon als sie fünf war, kam sie durch ihren Bruder zu dieser anspruchsvollen Sportart, 2009 gewann sie den Weltmeistertitel in Athen im traditionellen Shotokan Karate-Do, da war sie achtzehn. Für ihre andere Leidenschaft, die Biologie, wurde der Grundstein auch schon früh gelegt: „Im Gymnasium hat mich die Entwicklungsbiologie besonders interessiert, später die Zellbiologie. Meine Lehrerin hat mich darin bestärkt, diesen Weg bin ich dann auch weitergegangen.“

Der Weg hat Vera Paar nach dem Bachelorstudium in Wels und dem Masterstudium in Wien zurück in ihre Salzburger Heimat an das Universitätsklinikum geführt, die medizinische Biologie entsprach ihr schließlich doch am meisten. Beim Karate nennt man das Sparring „Kumite“, im übertragenen Sinn ist Lukas Motloch, Oberarzt an der Universitätsklinik II für Kardiologie und internistische Intensivmedizin, Vera Paars „Meister“ (erlaubt als Vergleich auch deshalb, weil der Kardiologe „aus jungen Jahren“ selbst ein wenig Kampfsport Erfahrung hat). Lukas Motloch, ebenfalls PMU-Wissenschaftspreisträger, leitet dort die Arbeitsgruppe „Kardiale Elektrophysiologie und Molekulare Kardiologie“, die nach den Ursachen für Herzrhythmusstörungen (kardiale Arrhythmien) forscht. Sie äußern sich in Form von Herzinsuffizienz oder anderen strukturellen Veränderungen des Herzmuskels (Kardiomyopathie) und zählen zu den häufigsten Todesursachen weltweit. Motloch arbeitet eng mit seinem Kollegen Michael Lichtenauer und dessen Team zusammen, Schwerpunkt Biomarker-Forschung. Beide Kardiologen sind voll des Lobes für ihre naturwissenschaftlich und medizinisch geschulten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Vera Paar hat in beiden Teams mitgearbeitet und wird von Lukas Motloch als mittlerweile „unverzichtbare Schnittstelle zwischen Klinik und Grundlagenforschung“ bezeichnet.

Bei ihrem Projekt – auch Thema ihrer Doktorarbeit – untersucht die Molekularbiologin mit verschiedenen Methoden, wie sich Herzmuskelzellen (Kardiomyozyten) und generell das Gewebe bei einer krankhaften Verdickung des Herzmuskels verändern. Die Erkrankung kann sowohl angeboren (Hypertrophe Kardiomyopathie) als auch erworben sein (Aortenklappenstenose) und die Leistung des Herzens auf verschiedene Weise beeinträchtigen. Beide Krankheiten sind bekannt, aber Vera Paar hat die Krankheitsbilder erstmals miteinander verglichen und vor allem den Kalziumhaushalt genauer untersucht. Kalzium kontrolliert die Kontraktion des Herzens und beeinflusst die elektrischen Ströme von Zelle zu Zelle, spielt also beim Herzrhythmus eine wichtige Rolle. „Die Kalziumströme verändern sich bei beiden Erkrankungen, vor allem im Vergleich mit gesundem Gewebe. Die Untersuchungen werden uns noch lange beschäftigen, denn es ist generell nicht leicht, humanes Herzmuskelgewebe zu bekommen, und es ist auch sehr, sehr schwierig, lebende Herzmuskelzellen zu isolieren. Das ist uns gelungen, aber wir wollen noch



Die PMU-Wissenschaftspreisträger Molekularbiologin Vera Paar und Kardiologe Lukas Motloch.

BILD: SN/KOLARIK ANDREAS

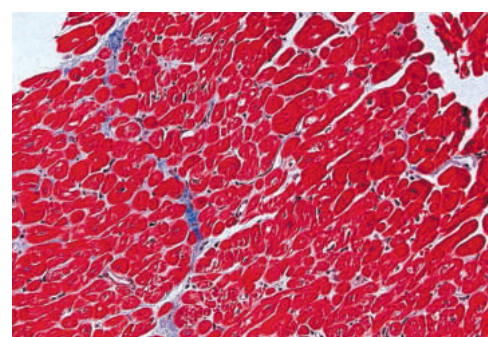
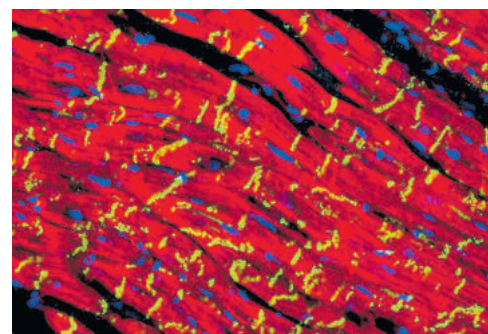
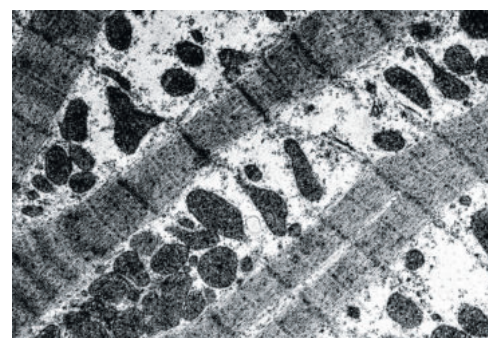
mehr Informationen aus den Geweben herausholen.“

Die Zeichen dafür stehen gut, vor allem, weil es so gut funktioniert hat, mehrere Fachbereiche in das Projekt miteinzubinden. Vera Paar: „Die Kollegen der Herzchirurgie haben uns das Gewebe zur Verfügung gestellt, bei den Fluoreszenzverfahren half die Anatomie und unsere Kliniker haben mich vor allem bei funktionellen Messungen unterstützt. An der NAWI war Bernd Minnich, Leiter der Arbeitsgruppe ‚Gefäß- und Leistungsbiologie‘, mein

Hauptbetreuer, ein Kapazunder! Er war vom Thema meiner Doktorarbeit und vom Projekt begeistert und hat mir die Arbeit am Transmissionselektronenmikroskop ermöglicht.“ Lukas Motloch ergänzt: „Es ist auch ein wunderbares Projekt, weil es zeigt, wie gut man an unseren Universitäten – der Paracelsus Universität und der Uni Salzburg – mit den klinischen Abteilungen zusammenarbeiten kann.“ Auf die Frage, wo eigentlich die Medizin aufhört und die Molekularbiologie beginnt – und umgekehrt –, antwortet er: „Der Übergang ist oft verschwommen, man braucht beides. Ich bin stolz darauf, dass junge Ärztinnen und Ärzte, die bei uns zu Kardiologen ausgebildet werden, die Chance haben, auch grundlagenwissenschaftlich ausgebildet zu werden. Bei uns an der Klinik gibt es jetzt einige, die, wie auch ich seinerzeit, das PhD-Studium in medizinischer Wissenschaft an der Paracelsus Universität absolvieren. Klinikvorständin Uta Hoppe unterstützt das sehr. Das Wissen wird für die jungen Kolleginnen und Kollegen in Zukunft auch in der klinischen Arbeit sehr wertvoll sein, denn nur so können neue Therapie- oder diagnostische Konzepte entstehen.“

Wie wichtig „translationale Forschung“ ist – Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung möglichst rasch mit klinischen Erfahrungen zu verbinden und auf direktem Weg zum Patienten zu bringen –, das vermittelt Lukas Motloch seit zehn Jahren auch den Studierenden der Paracelsus Universität, an der Kardiologie ist er Koordinator für die Lehre: „Wir sind Kliniker aus vollem Herzen, aber an einem Universitätsklinikum geht man den dualen Weg mit der Wissenschaft. Das bedeutet, auch als Arzt Routinen zu hinterfragen, nichts als gegeben hinzunehmen. Das wollen wir unseren jungen Kollegen und Kolleginnen mitgeben, seien es Ärzte oder Naturwissenschaftler. Ich finde, dadurch lernt man auch Kreativität, man muss ja die richtigen Fragen stellen, auf molekularbiologischer wie auf klinischer Ebene. Auch hier ist Frau Paar ein wunderbares Beispiel: Sie kommt aus der Molekularbiologie und ist in ihrer Forschung sicher auch durch die Interaktion mit der Klinik besonders erfolgreich, auch hat sie die Patientenseite viel besser kennen- und verstehen gelernt.“ Vera Paars geplanter nächster Schritt – die Habilitation an der Paracelsus Universität.

UNTER DEM MIKROSKOP



Herzmuskelzellen (Kardiomyozyten), durch Immunfluoreszenz und Transmissionselektronenmikroskop sichtbar gemacht. BILDER: SN/PMU

PLUSpunkte Teil 3: Auflösung und Wiedergründung (1810–1962)

SERIE

400 Jahre
Universität
Salzburg

Während der Napoleonischen Kriege sanken europaweit die Studen-
tenzahlen. Zahl-
reiche Universi-
täten wurden aufge-
löst. Auch Salzburg
traf 1810 nach mehr-
maligem Herrscherwechsel dieses Schicksal:
152 Jahre sollte es dauern, bis die Universität
1962 wiedergegründet werden konnte.

Lyzeum

Zunächst wurde die Universität Salzburg in ein Lyzeum mit einer philosophisch-theologischen und einer medizinisch-chirurgischen Studienrichtung umgewandelt. Zeitweilig gehörte auch das Gymnasium zu diesem Verband. Von der hohen Qualität des Unterrichts zeugen klingende Namen unter Absolventen und Professoren: Der Mathematiker, Geodät und Erfinder Simon Stampfer brachte mit seinen „optischen Zauberscheiben“ die Bilder zum Laufen und gilt damit als einer der Väter des Films. Sein Schüler Christian Doppler sorgte mit der Entdeckung des nach ihm benannten Doppler-Effekts für Furore.

Medizin

Durchschnittlich 70 angehende Ärzte absolvierten das dreijährige Studium an der Medizinisch-chirurgischen Lehranstalt. Nach Studienabschluss mussten die Studenten zwei Monate im St.-Johanns-Spital hospitieren und ein unentgeltliches Praktikum absolvieren. Renommiertere Professoren nutzten Salzburg oft als Zwischenstation und Sprungbrett nach Wien: Dort unterstützte Johann Klein die Geburt des späteren Kaisers Franz Joseph mit einer von ihm entwickelten Geburtszange, Franz Schuh führte die Äthernarkose in Österreich ein und Joseph Johann Knolz forschte zur Cholera.

Anatomiestöckl

Vorlesungen der Medizinisch-chirurgischen Lehranstalt fanden im Alten Studieng Gebäude, der klinische Unterricht in einem Hörsaal im St.-Johanns-Spital statt. 1845 verlängerte man den Südtrakt des Studieng Gebäudes mit dem „Anatomiestöckl“. Es beherbergte im Erdgeschoß einen Hörsaal für mindestens 100 Schüler mit Bänken, die wie in einem Amphitheater aufgestellt waren. Im Seziersaal wurden jährlich etwa 220 Leichen obduziert. Über dem Hörsaal befand sich, bestens bestückt, das „anatomisch-physiologische und pathologische Museum“.

Botanischer Garten

Als das Fach Botanik 1835 eine eigene Lehrkanzel an der Medizinisch-chirurgischen Lehranstalt bekam, kultivierte man im Botanischen Garten die wichtigsten Heilpflanzen für den Unterricht. Die Anlage umfasste bald 3700 Quadratmeter mit Warm-, Kalt- und Holländerhaus – insgesamt 11.500 Pflanzen. Im Zweiten Weltkrieg verkam der Garten zum Lagerplatz für Bauschutt aus den Luftschutzstollen des Mönchsbergs. Heute erinnern nur noch Ginkgo und Tulpenbaum an die einstige Exotenpracht.

Pastoralmedizin

Trotz Schließung der Medizinisch-chirurgischen Lehranstalt im Jahr 1875 lebten Einzelaspekte aus dem Studienangebot fort: Grenzfragen zwischen Medizin und Theologie wurden nun im Bereich der Pastoralmedizin erörtert. Ab 1934 sensibilisierte der Chirurg Erwin Domanig angehende Priester für medizinische Aspekte in der Kranken-
seelsorge. Auch der Botanikunterricht wur-



Carl Müller, Anatomiestöckl der Medizinisch-chirurgischen Lehranstalt an der Hofstallgasse, in dem 1880–1914 das „Alte Mozarteum“ untergebracht war, später zum Verwaltungstrakt der Universitätsbibliothek ausgebaut, 1936, Universitätsbibliothek Salzburg, Sign. H 512.

BILD: SN/UBS

de fortgesetzt: Priester sollten der Bevölkerung die Pflege und Veredelung von Obstbäumen und Nutzpflanzen nahebringen und damit die Nahrungsmittelversorgung verbessern.

Theologische Fakultät

Schon im Jahr 1850 wurde das Lyzeum aufgelöst und die theologische Studienabteilung zur Fakultät erhoben. Damit war Salzburg wieder Universitätsstadt, was nicht zuletzt der Bedeutung als Kirchenmetropole zu verdanken war. Die Theologische Fakultät trug den Wissenschaftsgedanken erfolgreich weiter und wurde zum Motor der Uni-Bestrebungen. Zu ihren bedeutendsten Professoren zählt der spätere Bundeskanzler Ignaz Seipel, unter den Absolventen befinden sich mehrere Kardinäle und Erzbischöfe.

Endlich Frauen!

Ab 1792 erhielten Hebammen als erste Frauen Unterricht im Studieng Gebäude, eine Ausbildung, die einen sozialen Aufstieg ermöglichte. Luise Bonora war 1932 die erste Frau, die in Salzburg ein universitäres Studium an der Theologischen Fakultät inskribierte. Ohne Abschluss machte sie später Karriere in der Arbeiterkammer und setzte sich erfolgreich für Frauenrechte ein. Ebenfalls in den 1930er-Jahren gab die erste Lehrende an der Fakultät Französischkurse für angehende Priester: Jeanne de Peyrebère, Marquise de Guilloutet, konnte die Studierenden mit exklusivem Anschauungsmaterial, etwa einem Schultertuch der Kaiserin Joséphine und einem Schrank Napoleons aus Fontainebleau, begeistern. Erst nach Kriegsende scheint die erste Absolventin auf: Elisabeth Herbrich wurde 1948 mit einer Dissertation über die religiöse Unionspolitik des Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz promoviert.

Hochschulwochen

Ein Ziel der 1931 erstmals veranstalteten Salzburger Hochschulwochen war die Wiedergründung der Universität. Tatsächlich gelang es auf Anhieb, die bedeutendsten Denker katholischer Prägung regelmäßig nach Salzburg zu ziehen. Bis heute werden

im Rahmen der renommierten Sommeruniversität brennende Fragen der Zeit, aber auch gesellschaftliche Grundsatzfragen diskutiert. Neben dem wissenschaftlichen Diskurs gehören Empfänge, Konzerte, Dichterlesungen und natürlich der Besuch ausgewählter Festspielaufführungen zum Erfolgsprogramm.

Nationalsozialismus

Bereits Jahre vor dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich wurden Katholischer Universitätsverein und Hochschulwochen vom nationalsozialistischen Sicherheitsdienst beobachtet. Dennoch kam die Schließung der Theologischen Fakultät im September 1938 überraschend. Um die katholische Lehre weiterführen zu können, errichtete Erzbischof Sigismund Waitz eine erzbischöfliche Lehranstalt, die allerdings – zusammen mit dem Priesterseminar – 1941 wieder geschlossen werden musste.

Studienbibliothek

Während der Zeit des Nationalsozialismus hatte nur die Studienbibliothek fortwährend Bestand. Ihr Direktor, der aus einer Wiener Gelehrtenfamilie stammende Ernst von Frisch, musste als Enkel einer Jüdin mit Repressalien kämpfen, doch er bekam Unterstützung: Die Tochter seines Cousins, Marlene von Exner, konnte als Diätköchin Hitlers die Arisierung der Familie betreiben. Andererseits wollte ausgerechnet Frisch von der Enteignung der Salzburger Klöster profitieren. Mit deren Bibliotheksbeständen

sollte nach seinen Plänen in der säkularisierten Universitätskirche ein Prunksaal nach dem Vorbild der Österreichischen Nationalbibliothek entstehen. Sein Beispiel zeigt, dass eine Person gleichzeitig Opfer und Täter sein konnte. Konsequenterweise arbeitet die Universität auch diesen Teil ihrer Vergangenheit wissenschaftlich auf. Ein Zeichen dafür sind die Restitutionen der Universitätsbibliothek.

Pädagogikpionier

Schon im Wintersemester 1945 wurde die Theologische Fakultät wiedereröffnet und startete mit interessanten Projekten. Der vor den Bombardierungen nach Österreich geflohene Pädagoge Friedrich Schneider saß bereits im Zug zur Rückkehr nach Deutschland, als ihn der Sekretär des Salzburger Erzbischofs zum Bleiben überredete. Finanziert vom Katholischen Universitätsverein etablierte Schneider mit seinem Assistenten Wolfgang Brezinka ein kleines Institut. Internationale Reputation genoss die dreisprachige „Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft“. Daneben gelang die Gründung der ersten Erziehungsberatungsstelle in Salzburg. Kongresse im Rahmen der Internationalen Caritas-Konferenz wurden mitorganisiert.

Wiedergründung

Der Gedanke, in Salzburg wieder eine Universität zu gründen, erhielt Ende der 1950er-Jahre durch die Raumnot an Österreichs Hochschulen brennende Aktualität. Landeshauptmann und Erzbischof einigten sich nun auf eine staatliche Universität. Am 5. Juli 1962 beschloss der Nationalrat in einer Novelle zum Hochschulorganisationsgesetz die Neugründung der Universität Salzburg. Sie erhielt nach Beschluss des Akademischen Senats den Namen „Alma mater Paridiana“ – in Erinnerung an Paris Lodron, den Gründer der ersten Universität. **Christoph Brandhuber**

Further Reading: Christoph Brandhuber, PLUSpunkte. 400 Jahre Universität Salzburg, Salzburg (Verlag Anton Pustet) 2022.

ÜBERBLICK

PLUSpunkte 1810–1962

- 1850 Wiedereröffnung der Theologischen Fakultät
- 1931 Abhaltung der ersten Salzburger Hochschulwochen
- 1932 Luise Bonora inskribiert als erste Frau an der Theologischen Fakultät
- 1962 Wiedergründung der Paris Lodron Universität Salzburg

An den eigenen Traum glauben

Die vielfach ausgezeichnete Komponistin Sarah Nemtsov zählt zu den gefragtesten musikalischen Stimmen ihrer Generation. Ein Gespräch über ihre Professur an der Universität Mozarteum, ihren persönlichen Schaffensprozess und eines ihrer Highlights 2022.

SANDRA STEINDL

UN: Ihr Œuvre umfasst rund 150 Werke in fast allen Genres, Sie arbeiten mit den weltweit renommiertesten Ensembles und Orchestern, erhielten zahlreiche Preise und Auszeichnungen und wurden 2020 für den Opus Klassik in der Kategorie „Komponistin des Jahres“ nominiert. Damit nicht genug, erblickte Ihr jüngstes von drei Kindern Anfang des Jahres das Licht der Welt. Wie machen Sie das?

Sarah Nemtsov: ... vielleicht erblickte auch die Welt das Licht dieser kleinen Person, die ich hier gerade auf dem Arm halte. Die Kinder geben mir durchaus Kraft für die Arbeit und „erden“ mich gewissermaßen. Natürlich muss man strukturiert sein und jeder Tag hat gefühlt zu wenige Stunden, aber das geht sicherlich vielen Menschen so.

UN: Anfang des Jahres wurde Ihr Werk „Tikkun“ unter der Leitung von Emilio Pomàrico mit dem Ensemble Nickel und dem Ensemble Resonanz zum 5. Jubiläum der Hamburger Elbphilharmonie uraufgeführt. Tikkun olam bedeutet „Heilung“ oder „Reparatur der Welt“. Worauf spielen Sie an?

„Tikkun“ ist der letzte Teil einer noch nicht fertiggestellten, abendfüllenden Tetralogie für Solistenensemble und Orchester zu mystischen Schöpfungsvorstellungen im Judentum, Teil drei fehlt noch. Jeder der vier Teile ist mit einem Begriff kabbalistischer Weltentstehungsmythen verknüpft:

Reshimot – Abdrücke, Sh’vira – Zerbrechen, K’lipot – Schalen und Tikkun – Heilung. Einfach formuliert verhandeln die ersten drei Teile Aspekte der Urkatastrophe Sh’virat hakelim, des Zerbrechens jener Gefäße, die für das göttliche Licht vorgesehen waren, dieses aber nicht halten konnten, da es zu stark war. Scherben und Funken sinken in die materielle Welt und mit ihnen kommt die Lebensenergie, aber auch das Böse. Erst die Dualität ermöglicht den freien Willen. Tikkun olam als Heilung der Welt ist ein wichtiges ethisches Prinzip im Judentum und eine wesentliche Aufgabe des Menschen. Die göttlichen Funken gilt es aufzuspielen und die Risse zu kitten – ein Prozess, bei dem jede und jeder Einzelne aufgefordert ist, mitzumachen. Ich finde diese Vorstellung sehr modern und aktuell. Akut auch für unsere Gesellschaft.

UN: Spielen mystische Vorstellungen in Ihrem Werk generell eine Rolle?

Insgesamt ist das Mystische im Gegensatz zu anderen jüdischen Themen, die mein Werkverzeichnis durchziehen, relativ neu in meinem Schaffen. Es ist das Abstrakte und gewissermaßen Hermetische am Mystischen, das mich fasziniert und inspiriert. Gewisse Vorstellungen oder Ideen zum Klingen zu bringen ist für mich fruchtbar, da diese Vorstellungen mir ein Gegenüber bilden. Es führt mich zu Dingen, zu denen ich vielleicht sonst nicht gekommen wäre. Auch Literatur kann so ein Gegenüber sein.

UN: Sie meinen Gedanken von Walter Benjamin oder Paul Celan, Emily Dickinson oder Virginia Woolf, mit denen Ihre Werke immer wieder in Verbindung gebracht werden?

Genau. Es gibt oft Bücher, die mich begleiten, Autorinnen oder Autoren, die eine Zeit lang wichtig sind. Auch sie bilden ein Gegenüber, das ich teilweise bewusst suche. Die Texte können eine Komposition mitfärben oder mitformen. Für das Publikum muss das nicht unbedingt transparent oder verstehbar sein, es ist eher für meinen Schaffensprozess wichtig. Fast jeder Partitur stelle ich außerdem einen Satz einer Autorin oder eines Autors voran, der wie eine Art Klinker die Tür zu einem Stück öffnet. Klänge sind schwer in Worte zu fassen, Literatur kann weitere Assoziationsräume mitgeben.

UN: „Forever – is composed of Nows – ‘Tis not a different time – Except for Infiniteness – And Latitude of Home – [...]“ Diese Zeilen Emily Dickinsons verweben Sie in einen Text zum Porträtfestival Les Amplitudes, das seinen Fokus heuer fünf Tage lang auf Ihre Musik legte. Wie war das für Sie?

Les Amplitudes war eine ganz besondere Erfahrung. Es begann schon mit der Entdeckung des Ortes La Chaux-de-Fonds 2021, in den ich mich sofort verliebte – die Straßen, die Häuser, die Atmosphäre, die Luft und die wunderschönen Landschaften. Die Einladung zum Festival war natürlich eine große Ehre. Fünf Tage voller Konzerte und Veranstaltungen, die sich größtenteils auf mein Schaffen konzentrierten – es gab Werke für Streichorchester, Ensemble und Kammermusik in verschiedenen Besetzungen bis hin zu Soli, es gab ein Projekt für junges Publikum, eine Installation, einen Film, ein liturgisches Werk, das in der alten Synagoge der Stadt aufgeführt wurde, und ein Fest mit viel „Noise“ zum Abschluss. Das alles erschien mir wie ein Traum und ein großes Geschenk! Zugleich muss ich zugeben, dass es auch etwas Beängstigendes hatte. Noch nie habe ich so viel meiner Musik in so kurzer Zeit gehört – das ist so, als befände man sich in einem Spiegelkabinett. (lacht)

UN: Ein Latitude of Home?

Ja, auch. Vor allem meine ich damit aber die Form des Festivals, das ein Zuhause für die Musik schafft. Einen Raum, in dem wir wohnen und uns treffen, entdecken und diskutieren, zuhören und feiern können. Und tatsächlich ergaben sich sehr viele schöne Begegnungen – nicht nur mit den Musikerinnen und Musikern und dem großartigen Organisationsteam des Festivals, sondern auch mit einem sehr diversen Publikum, das auch aus Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt bestand, die einfach neugierig waren. Es gibt einen Hunger nach speziellen Livemomenten.

UN: Einer Ihrer jüngsten Instrumentalzyklen trägt den Titel „Haus“.

Die spektakuläre szenische Uraufführung fand mit einer Regie- und Videoarbeit von Heinrich Horwitz und Rosa Wernecke im Rahmen der Ruhrtriennale 2022 in einer Turbinenhalle statt. Wie eng ist Neue Musik mit anderen Künsten verwoben?

Wie alles andere auch ist die Neue Musik im 21. Jahrhundert sehr multimedial geworden. Neue Musik ist längst nicht mehr nur ein akustisches Erlebnis auf einer Konzertbühne. Sie erkundet oft andere Orte, sucht andere Formate, arbeitet multi- oder transmedial und damit per se mit anderen Künsten ... mit Video, Elektronik, Installation, Licht, Text und allem, was sonst noch dazugehört. Für Künstlerinnen und Künstler stellt sich dabei zunächst einmal die Frage, ob man rein technisch dazu in der Lage ist, alles selber zu machen, ohne dilettantisch zu sein. Oder ob man mit anderen zusammenarbeitet, vielleicht sogar ein Kollektiv bildet. Es gibt viele kollektive Formate mittlerweile, was ich sehr schön finde. Und gemeinsam etwas entstehen zu lassen, bedeutet gewissermaßen ja auch ein politisches Statement, das von der Idee des Einzelkünstlers oder des Genies weggeht. Natürlich ist das letztlich aber auch eine Typfrage. Ich schätze die Zusammenarbeit mit anderen sehr, weil sie mich inspiriert und so Werke entstehen, die ich allein nie hätte schaffen können, trotzdem muss ich beim Schreiben von Musik für mich sein ...

UN: Heute treten Sie Ihre Professur für Komposition an der Universität Mozarteum an. War das Interdisziplinäre der Universität, die alle Kunstsparten unter einem Dach vereint, für Sie reizvoll?

Das Mozarteum ist eine unglaublich tolle Institution, von der ich als Kind zum ersten Mal gehört habe. Als ich mit zwölf einmal für einen Tag in Salzburg war, schwebte mir das Mozarteum bereits im Kopf herum – damals schon hatte ich den Traum, Musikerin zu werden. Jedenfalls ist es etwas sehr Schönes, jetzt hier zu sein, und ich bin glücklich, diese Stelle und das damit verbundene Vertrauen zugesprochen bekommen zu haben. Ich habe auch das Gefühl, dass jetzt die richtige Zeit dafür ist. Einfach weil ich an einem Punkt angekommen bin, an dem ich auch etwas zurückgeben kann. Das Interdisziplinäre der Universität ist großartig, weil es viele Möglichkeiten für Studierende eröffnet, über das eigene Fach hinauszublicken und vielleicht auch hinauszuwachsen. Meinen zukünftigen Studierenden möchte ich jedenfalls mitgeben, an den eigenen Traum zu glauben und ihm auch zu folgen, der eigenen Kraft zu vertrauen und auch der Arbeitsfähigkeit, nicht nur dem Talent ... und mutig zu sein! Vision, Vertrauen, Fleiß, Mut – immer wieder in einer anderen Reihenfolge vielleicht.

Sarah Nemtsovs neue Oper „Ophelia“ (2020–2021) wird mit einem Libretto von Mirko Bonné 2023 am Saarländischen Staatstheater uraufgeführt. Derzeit arbeitet sie unter anderem an der Oper „WIR“ nach dem Roman von Jewgeni Samjatin. Die Uraufführung ist für 2024 an der Oper Dortmund geplant.



Sarah Nemtsov

BILD: SN/CAMILLE BLAKE



BILD: SN/CHRISTIAN JUNGWIRTH

Der ESA-BIC-Koordinator

In 80 Business Incubation Centers fördert die Europäische Raumfahrtagentur ESA die Gründung innovativer Unternehmen. Martin Mössler, Politikwissenschaft-Absolvent der Paris Lodron Universität Salzburg, leitet das ESA BIC Austria und ist Sprecher aller europäischen BICs. Seiner Meinung nach sollten Gründer und Gründerinnen den Anspruch haben, die Welt zu verändern.

JOSEF LEYRER

Die Europäische Welt-
raumagentur ESA be-
treibt 80 Business
Incubation Centers
(BIC) in 22 europäi-
schen Ländern –
von Portugal bis Est-
land. Diese fördern
jährlich rund 250 junge,
innovative Unternehmen,
die auf Basis von Weltraumtechnologien
neue Produkte und Dienstleistungen auf
den Markt bringen. Martin Mössler baute
das 2016 im Science Park Graz gegründete
ESA BIC Austria für Österreich und Südost-
europa auf und wurde kürzlich auch zum
Sprecher aller 80 europäischen BICs ge-
wählt. Zuvor war er Mitarbeiter im Stab von
Bundespräsident Heinz Fischer (Bereich
Wissenschaft und Forschung), im Manage-
ment eines Touristikunternehmens, in den
Rektoraten der Universität für angewandte
Kunst in Wien und der TU Graz sowie bei
Helmut List (AVL).

„Wir befähigen mutige Innovatoren mit
bahnbrechenden Technologien dazu, erfolg-
reiche Start-ups zu entwickeln. Sie brauchen
außergewöhnliche Visionen und durchdachte
Strategien“, erklärt Mössler. Bis zu zwölf
Start-ups werden dafür jährlich von einer
Expertenjury ausgewählt. Diese werden in
Zusammenarbeit mit renommierten Part-
nern für einen Zeitraum von bis zu zwei Jah-
ren bei der Verwirklichung ihrer Geschäfts-
ideen unterstützt. Sie erhalten Zuschüsse in
der Höhe von bis zu 50.000 Euro, technolo-
gische sowie betriebswirtschaftliche Unter-
stützung und den Zugang zu einem globalen
Netzwerk.

„Die weltweite Bedeutung der Raumfahrt
und zugleich die Konkurrenz im Bereich der

Weltraumanwendungen sind immens. Der
momentan bedeutendste Geschäftsbereich
sind Daten, die durch die Navigationstech-
nologie, Kommunikation sowie Erdbeobach-
tung gewonnen werden. Hier entstehen
rund 80 Prozent des 400 Milliarden Dollar
betragenden Umsatzes, welcher im Bereich
Raumfahrt jährlich lukriert wird“, so Martin
Mössler. Raumfahrt hat ihn stets fasziniert,
auch wegen der technischen Entwicklungss-
chritte, die hier durch die global besten
Köpfe initiiert werden.

Zur bemannten Raumfahrt kam in den
1970ern mit den Rundfunk- und Fernsehsa-
telliten die Telekommunikation, gefolgt von
der Navigationstechnologie, die heute eine
bis zu 20 Zentimeter genaue Positionsbe-
stimmung ermöglicht und privat in Mobil-
telefonen und Navigationsgeräten ebenso
genutzt wird wie für Schiffe und Flugzeuge.
Aufgrund der militärischen und wirtschaft-
lichen Bedeutung besteht enorme interna-
tionale Konkurrenz: Neben dem US-System
GPS bieten Russland und China globale
Dienste an. Auch die Europäische Union
betreibt und finanziert mit Galileo ein
weltweit nutzbares Navigationssatelliten-
system.

„Die Erdbeobachtung ist der vierte, jüns-
te Zweig der Raumfahrttechnologie. Auch
sie ist wiederum mit dynamischen Ge-
schäftsmöglichkeiten verbunden – vom Um-
gang mit natürlichen Ressourcen in Land-
und Forstwirtschaft über den Umweltschutz
von Landflächen und Gewässern bis hin zur
Risikoversorge und zum Katastrophenma-
nagement“, erklärt Martin Mössler. Auf die-
sem Gebiet verzeichnet der Fachbereich
Geoinformatik_Z-GIS der Universität Salz-
burg große Fortschritte und internationale
Erfolge. „Das ist einer der Anknüpfungs-

punkte zwischen dem ESA-BIC Österreich
und der Gründerszene der Universität und
des Landes Salzburg“, so Mössler.

Ein Jungunternehmer, der erfolgreich im
Salzburger ESA-BIC-Inkubator arbeitet, ist
Max Aragón. Sein Start-up Wematics bietet
hyperlokale Echtzeit-Wetterberichte und
Live-Wetterkarten an, ein Mehrwert für wet-
terabhängige Industrien. Parallel dazu hat
der gebürtige Mexikaner das Studium Co-
pernicus Master in Digital Earth am Fach-
bereich Geoinformatik belegt.

INFO

**Gründerservice an der
Paris Lodron Universität Salzburg**
Das PLUS Career & Startup Center unterstützt
Studierende und Forschende bei Gründungs-
vorhaben bzw. dem Eintritt in die Wirtschaft.
Es ist Teil des Netzwerksinkubators Startup
Salzburg und wird vom Land Salzburg, dem
AplusB-Zentrum South West und dem ESA-BIC-
Inkubator gefördert.

Information und Kontakt:
WWW.PLUS.AC.AT/CS-CENTER

**Einladung zum 2. Alumni-Startup-Talk:
Innovationsökosystem Geoinformatik**
Die Geoinformatik am Standort Salzburg hat
sich Ende der 1980er-Jahre etabliert. Wo stehen
wir heute, wohin entwickelt sich der Schwer-
punkt, was sagen Alumni und Wirtschafts-
partner?
Do., 17. November 2022, 15.30 Uhr
IDEAS:lab im Techno-Z Salzburg,
Schillerstraße 30
Info und Anmeldung:
CAREER.STARTUP@PLUS.AC.AT

Ein Verzeichnis aller von ESA BIC
Austria geförderten jungen Unternehmen
findet sich unter WWW.SCIENCEPARK.AT. „Mit
ihren unternehmerischen, oft nachhaltigen
Visionen realisieren Junggründerinnen
und Junggründer auf Basis von Forschung
neue Entwicklungen, die Fundament für
einen zuversichtlich stimmenden gesell-
schaftlichen Wandel sind“, sagt Martin
Mössler. Er besuchte die Waldorfschule in
seiner Heimatstadt Graz und maturierte
anschließend an einem Oberstufenreal-
gymnasium. Seine Technikbegeisterung
führte ihn zuerst an die Technische Uni-
versität Graz, wo er vier Semester Maschi-
nenbau studierte.

Anschließend wechselte Mössler zum
Fach Politikwissenschaft. Aufgrund des be-
kannt guten Betreuungsverhältnisses fiel
seine Wahl auf die Universität Salzburg.
„Die Studienzeit in dieser wunderbaren
Stadt ist rückblickend eine der schönsten
Phasen meines Lebens gewesen, mit unzäh-
ligen Untersberg-Touren im Sommer wie im
Winter“, erzählt er. „Meine politikwissen-
schaftliche Diplomarbeit schrieb ich bei
Universitätsprofessorin Michaela Strasser,
einer ganz besonderen Persönlichkeit – und
für mich elementar bedeutsamen Mentorin.
Sie hat mich zu weiterführenden Studien in
Oxford und an der London School of Econo-
mics and Political Sciences (LSE) motiviert
– und mich mit den für die Aufnahme not-
wendigen exzellenten Referenzen ausge-
stattet. Ihr bin ich ebenso dankbar wie für
meine spätere Zusammenarbeit Rektor
Hans Sünkel von der Technischen Univer-
sität Graz, heute stellvertretender Direktor
des Instituts für Weltraumforschung (IWF)
der Österreichischen Akademie der Wissen-
schaften.“

ALUMNI-TREFFEN IN DER GALERIE THADDAEUS ROPAC IN LONDON

Der Alumni Club ist eine Plattform für alle Absolventinnen und Absolventen der Paris
Lodron Universität Salzburg, um beruflich und privat in Kontakt zu bleiben und neue
Kontakte zu knüpfen. Ziel ist es, die gemeinsame Verbundenheit zur Alma Mater auf
verschiedenen Ebenen zu stärken sowie Förderer für die PLUS zu gewinnen. Neben Wien,
Linz und München gibt es auch in London ein Chapter des Alumni Clubs: Für Absolven-
ten, die dort leben, und auch für reiselustige Alumni findet Ende Oktober das zweite
Londoner Alumni-Treffen der Universität Salzburg statt. Rektor Hendrik Lehnert und
Alumni-Präsident Rudolf Aichinger werden die Gäste begrüßen. Veranstaltungsort ist
die Galerie Ropac im Londoner Stadtteil Mayfair. Galerist Thaddaeus Ropac gehört dem
Universitätskuratorium an.

2. Alumni-Treffen der PLUS in London
Freitag, 28. Oktober 2022, 19 Uhr, Galerie Thaddaeus Ropac in London, Mayfair.
Info und Anmeldung: JOSEF.LEYRER@PLUS.AC.AT



BILD: SNALEXY FEDORENO - STOCKADORE

Zur Freiheit befreit

Die Theologie Gottfried Bachls.

Am 16. April 2022 wäre der 2020 verstorbene, aus Pregarten stammende Theologieprofessor Gottfried Bachl 90 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass haben der langjährige Rektor der Salzburger Universität Professor Heinrich Schmidinger und die beiden ehemaligen Assistenten von Gottfried Bachl, Wilhelm Achleitner und Professor Alois Halbmayr, eine Studie zur Theologie Gottfried Bachls erstellt.

Bachl war zeit seines Lebens davon überzeugt, dass ihn der „schwierige“ Jesus zu etwas befreit hat: zum Leben, zu sich selbst, zu allen, denen er begegnete, zu Gott. Wenn es für ihn überhaupt etwas gab, zu dem Jesus angehalten hat, so war es der Glaube an dieses Befreitsein. Diesen Glau-

ben ließ er sich nie nehmen, für ihn machte er sich rücksichtslos stark. Aus ihm erklärt sich der frische, unverkrampfte, unvoreingenommene, großzügige, eben befreite Blick, mit dem er alles wahrgenommen hat: das Menschliche, das Abgründige, Gott, zugleich das Entsetzliche, Sinnlose, Leidbringende. Kaum jemand konnte über Mauthausen oder die „Mühlviertler Hasenjagd“ so sprechen wie er, nur wenige vermochten so ihre Finger in die Wunden der Kirche zu legen.

So wurde Gottfried Bachl auch zum aneckenden, irritierenden Zeitgenossen, der sich nicht nur beliebt machte. Was er am „schwierigen“ Jesus wahrnahm, traf wohl auch auf ihn zu: das gelegentlich Schrofne und Abweisende. In nicht wenigen seiner Texte gibt die Zumutung den Ton an. Dies alles neben einer einfühlsamen Empathie sondergleichen. Nicht von ungefähr seine



Die Herausgeber: Alois Halbmayr, Heinrich Schmidinger und Wilhelm Achleitner.

BILD: SN/PLUS

Nähe zur Literatur, die ihn zum Schriftsteller werden ließ. Nur wenige Theologen konnten so ungewohnt und aufschlussreich formulieren. Der Tod am 23. Mai 2020 war sicherlich sein letzter Schritt zum Befreitsein in Gott.

In den Beiträgen dieses Bandes, die von Wilhelm Achleitner, Erich Garhammer, Silvia Habringer-Hagleitner, Alois Halbmayr, Monika Leisch-Kiesl, Franziska Loretan-Saladin, Erich Ortner, Bischof Manfred Scheuer und Heinrich Schmidinger stammen, kommt der bedeutende Theologe und Schriftsteller Gottfried Bachl anhand der zentralen Themen, die sein Werk durchziehen, zu Wort.

Wilhelm Achleitner

Buch: W. Achleitner, A. Halbmayr, H. Schmidinger (Hg.): Zur Freiheit befreit. Gottfried Bachl und seine Gottesgeschichten, Tyrolia-Verlag, Innsbruck, Wien 2022, 226 Seiten.

Die Herausgeber: Wilhelm Achleitner hat Philosophie und Theologie studiert, war Assistent bei Gottfried Bachl und leitete viele Jahre das Bildungshaus Schloss Puchberg der Diözese Linz. Alois Halbmayr ist Professor für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. Heinrich Schmidinger ist Professor für Christliche Philosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg; 2001–2019 war er Rektor der Universität Salzburg und 2011–2015 Präsident der Österreichischen Universitätenkonferenz.

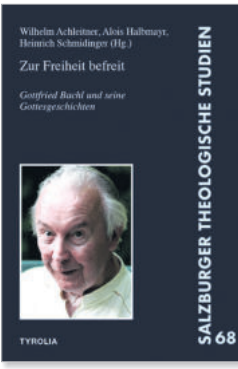


BILD: SN/PLUS

PUBLIKATIONEN

Vom Konservatorium zur Akademie
Wechselvolle Jahrzehnte von der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Beginn der 1950er-Jahre: Nachgezeichnet wird der Weg jener heute international renommierten Kunstuniversität von der Verstaatlichung des Konservatoriums 1922 über die Erhebung zur Hochschule 1939 beziehungsweise Reichshochschule 1941 bis zur Akademiewerdung 1953. Welche Rolle die massiven politischen Umbrüche in der Entwicklungsgeschichte des Mozarteums spielten, wie intensiv die Ausbildungsstätte in den Dienst der nationalsozialistischen Kulturpolitik genommen wurde, welche Bedeutung strukturellen, personellen und inhaltlichen Kontinuitäten und Brüchen zukam, diese und viele weitere Fragen werden in thematischen Längsschnitten und ausführlichen Direktorenporträts perspektivenreich beleuchtet.

Buch: Julia Hinterberger (Hg.): Vom Konservatorium zur Akademie. Das Mozarteum 1922–1953 (Veröffentlichungen des Arbeitsschwerpunktes Salzburger Musikgeschichte, Band 9). Wien: Hollitzer 2022.

Leopold Mozart: Chronist und Wegbereiter
Ein dreitägiges Symposium, veranstaltet von den Departments für Musikwissenschaft (Arbeitsschwerpunkt Sbg. Musikgeschichte) und für Musikpädagogik der Uni Mozarteum, spürte mit Leopold Mozart anlässlich seines 300. Geburtstags 2019 der Relevanz einer Persönlichkeit nach, die das Musikleben nicht nur in der Stadt Salzburg, sondern weit darüber hinaus geprägt hat. Über die Belesenheit, Beobachtungsgabe und schriftstellerische Tätigkeit des Jubilars erstehen noch heute Impulse für die Arbeit an einer Kunstuni, im instrumentalen Unterricht wie auch im wissenschaftlichen Diskurs. Problemstellungen der Rezeptionsgeschichte, Interpretationsforschung, Aufführungspraxis, Begabungsforschung, Lehrbuchgestaltung und Instrumentalpädagogik lassen sich an seinem Profil festmachen.

Buch: Thomas Hochradner, Michaela Schwarzbauer (Hg.): Leopold Mozart: Chronist und Wegbereiter. Dokumentation einer Tagung (Veröffentlichungen des Arbeitsschwerpunktes Salzburger Musikgeschichte, Band 10). Wien: Hollitzer 2022.



BILD: SN/STADTARCHIV SALZBURG



BILD: SN/NATIONALBIBLIOTHEK

SPONSIONEN & PROMOTIONEN

Die Paris Lodron Universität Salzburg gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zur erfolgreichen Sponson und Promotion am 22. Juni 2022!

Promotionen
Dr. iur.: Verena-Maria Niedrist, Ricarda Tomasits.
Dr. phil.: Elisabeth Krieger, Jana Pflaeging.
Dr. rer. nat.: Clemens Herrmüller, Margit Anna Klammer-Krenn.
Dr. rer. oec.: Martin Oberroither.

Bachelorstudium
BA: Joana Andrea Leithenmayr, Melanie Babl, Anna Maria Lamplmayr.
BEd: Katharina Foidl, Barbara Preinfalk, Eva Lechner.
LLB.oec.: Reinhard Friedrich Büger, Aziza Avizova, Anton Karl Rettensteiner.

Masterstudium
LLM.oec.: Reinhard Friedrich Büger.
MA: Saskia Külls, Katharina Ziegler, Mateja Stubičar, Eva Maria Resch, Sandra Michaela Gauß-Haarich, Sophia Reiterer,

Katharina Bernhaupt.
MEd: Laura Enzenhofer, Bianca Katharina Ebner, Markus Gebetsroither, Anna Breitwieser, Julia Christine Nobis, Christina Hessenberger.
MSc: Markus Dörfler, Katharina Dürauer, Moritz Kubesch,



BILD: SN/PMU

Jakob Bechinie.
MSc. Mentalcoaching: Jana Antony, Veronica Rummer, Yvonne Bauer, Silvia Weiß.
MSSc: Lena Stöllinger.

Diplomstudium
Mag. iur.: Niko Vavrousek,

Marcel Kravanja, Fabian Jenni, Benedikt Büger, Nataša Simić, Stefanie Isabel Vordermaier, Claudia Chiara Bacherer, Reinhard Friedrich Büger, Viktoria Freimüller, Heinrich Luks, Olivia Steger, Matthias Peter Seiwald, Aziza Avizova,

Demet Demir, Anton Karl Rettensteiner.
Mag. rer. nat.: Sharon Market.

Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen, die am 23. Sep-

tember 2022 ihre erfolgreiche Sponson gefeiert haben, sehr herzlich!

Humanmedizin
Dr. med. univ.: Iren Aydin, David Brunner, Philipp Buben, Jan Dörrenberg, Julian Eberhardt, Markus Ehgartner, Daniel Essl, Marie-Sophie Fasching, Leonard Fricke, Laura Fuchs, Marlene Geissler, Janine Grüniger, Benjamin Haider, Laurenz Hauptmann, Lotta Hielscher, Hannah Hofer, Charlotte Jantsch, Orkan Kartal, Moritz Katzensteiner, Christoph Knapitsch, Michaela Kriechhammer, Patrizia Krotsch, Kerstin Lampert, Caroline Lothaller, Niklas Lutzky, Elena Millesi, Lukas Palfrader, Alexander Paszicsnyek, Jannik Peters, Peter Pommer, Christian Puttinger, Laura Raschke, Michael Reihs, Alex Schirmer, Nikolaos Schörghofer, Johanna Schuller, Caroline Sesztak, Philipp Striedl, Nathalie Stummer, Victoria Swann, Sarah Tanzer, Frederic Thiele, Paul Widmann-Sedlnitzky, Fabian Wilhelm, Paul Winkelmann, Thomas Zitz.

AUSZEICHNUNGEN

Exzellente Masterarbeiten 2020/2021
Seit dem Studienjahr 2016/2017 vergibt die Universität Mozarteum den „Preis für exzellente Masterarbeiten“. Diese Auszeichnung würdigt herausragende Abschlussarbeiten von Absolventinnen und Absolventen, die sich auf innovative, originelle, ungewöhnliche oder besonders nachhaltig relevante Weise ihren ausgewählten Themen widmen. Die Preisträgerinnen und Preisträger der exzellenten Masterarbeiten 2020/2021 sind: Caroline Fritz (MA IGP Gitarre – Klassik): „Slavko Arsenik und seine Original Oberkrainer: Untersuchung von Herkunft und Einflüssen mit der Analyse ausgewählter Beispiele“ (wissenschaftliche Arbeit, Betreuer: Franz Zaunschirm) und Pavle Krstic (MA Klavier Solistenausbildung – Konzertfach): „Analyse als Mittel der Interpretation der Préludes op. 28 von Chopin“ (wissenschaftliche Arbeit, Betreuerin: Barbara Dobretsberger). Die Universität Mozarteum gratuliert herzlich zur Auszeichnung!



BILD: SN/MOZ

JUBILÄUMSNACHT



Universitätsbibliothek Salzburg: 400 Jahre PLUS in der Langen Nacht der Museen 2022

Die Hauptbibliothek und die Teilbibliothek im Toskanatrakt präsentieren herausragende Exponate aus der Schatzkammer Universitätsbibliothek. Denn 400 Jahre Universität Salzburg wollen gefeiert werden! Alte Kostbarkeiten – neue Leitmotive: Der Gang durch die Jahrhunderte präsentiert eine moderne Universität, inspiriert durch die Vergangenheit. Die Ausstellung in der Bibliotheksaula ist durchgehend geöffnet (18 bis 1 Uhr). Spezialführungen gibt es um 19 und 21 Uhr.

Auch Familien und Kinder sind herzlich willkommen: „Kasperl und der verschwundene Kardinalshut“ (18.30 und 20.30 Uhr) – ein Puppentheater für Kinder ab fünf Jahren; Bastelwerkstatt für Junge und Junggebliebene (18 bis 22 Uhr). Adresse: Hauptbibliothek, Hofstallgasse 2–4.

Die Landkartengalerie im Toskanatrakt in der juristischen Fakultät ist einer der wohl schönsten Lesesäle der Welt. Kostbare Wandmalereien mit Städte- und Landkartendarstellungen aus der Zeit um 1600 zeigen den Reichtum der Salzburger Fürsterzbischöfe. Exklusiv werden in dieser Nacht die wertvollen historischen Kartenvorlagen aus der Schatzkammer der Universitätsbibliothek präsentiert. Die Galerie ist durchgehend geöffnet (18 bis 1 Uhr). Spezialführungen durch die Landkartengalerie und das Vierjahreszeitenzimmer finden um 18.30, 19.30, 20.30 und 21.30 Uhr statt. Adresse: Teilbibliothek Toskanatrakt, Churfürststraße 1.

Tickets sind an beiden Standorten erhältlich.

PRÄSENTATION UND DISKUSSION

Gesundheitstourismus als Chance?

Tourismus und die Frage nach nachhaltiger Entwicklung

Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU) forscht seit vielen Jahren an der medizinischen und psychologischen Wirkung der Natur auf die Gesundheit des Menschen sowie der daraus abgeleiteten touristischen Regionalentwicklung rund um das Thema Gesundheit. Arnulf Hartl widmet sich mit seinem Team diesem Thema unter anderem im transnationalen EU-Projekt „Healing Alps 2“: Im Fokus steht hier die Frage, welche Rolle Tourismus auf der Grundlage natürlicher Gesundheitsressourcen für die Entwicklung der Alpenregionen hat. Es geht dabei nicht zuletzt um die Entwicklung und Verbesserung von Rahmenbedingungen und digitalen Werkzeugen für eine bessere Nutzung alpenspezifischer natürlicher Gesundheitsressourcen, um auf Phänomene wie Übertourismus und Klimakrise zu reagieren. Arnulf Hartl ist Immunologe und leitet das Universitätsinstitut für Ökomedizin der PMU in Salzburg.

Termin: Mittwoch, 5. Oktober, 17 Uhr, EVER-Pharma-Auditorium der PMU, Haus D, Strubergasse 15, 5020 Salzburg. Eintritt frei! Anmeldung für die Veranstaltung vor Ort: SCIENCEMEETSFICTION@PMU.AC.AT Teilnahme via Livestream ist möglich.

Sinfonieorchester im Haus für Mozart

**18. Oktober, 19.30 Uhr,
Haus für Mozart,
Dirigent: Ion Marin**

Ion Marin, Inhaber der Claudio-Abbado-Stiftungsprofessur für Orchesterleitung, dirigiert am 18. Oktober um 19.30 Uhr im Haus für Mozart das erste Orchesterkonzert des Sinfonieorchesters der Universität Mozarteum im neuen Studienjahr. Er stellt dafür ein klassisch-romantisches Programm zusammen: Zu Beginn erklingt Ludwig van Beethovens Tripelkonzert C-Dur op. 56. Drei Solistinnen und Solisten, anspruchsvoll und kammermusikalisch geführt, konzertieren mal solistisch, mal als Trio wirkungsvoll mit einem farbenfrohen und vielschichtigen Orchesterapparat. Im Anschluss erklingt Pjotr Iljitsch Tschaikowskis Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36, unter deren Oberfläche der Komponist womöglich Visionen des Glücks konstruierte. So erklingt das Orchesterkonzert mit Laura Handler (Violine), Annette Jakovcic (Violoncello), Seonghyeon Leem (Klavier) und dem großbesetzten, juvenilen Klangkörper gleichermaßen farbenfroh wie schicksalhaft.

Tickets und Informationen unter:
SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM



BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER

UNI-TERMINE KOMPAKT

Lautsprecherkonzert Sweet Spot

Das Studio für elektronische Musik der Universität Mozarteum verfügt über eine Auswahl von seltenen Analogsynthesizern, deren Klangeigenschaften insbesondere die frühe Zeit der elektronischen Musik geprägt haben. Die Qualität der Klänge und die haptisch-akustische Direktheit begründen die Renaissance dieser Instrumente in jüngerer Zeit. Vor diesem Hintergrund wer-

den am 11. Oktober um 19 Uhr in der Stadt-galerie Lehen Werke von u. a. Matthias Brandt, Johannes Brömmel, Emma Ebmeyer und Yavuz Yüksel präsentiert.

Spot On MozART Expo

Bei der Spot On MozART Expo erleben Besucherinnen und Besucher am 13. Oktober von 11 bis 16 Uhr und am 14. Oktober von 10 bis 18 Uhr am Mirabellplatz 1 und im ehemaligen Barockmuseum einen ganzen

Kosmos an Projekten, die sich der neuen Erfahrung des Hörens der Musik von W. A. Mozart widmen. Präsentiert werden abgeschlossene Projekte, eine Ausstellung mit den laufenden Projekten, zum ersten Mal das Fulldome / VR & AR Lab der Universität für angewandte Kunst Wien, Filmpremieren inklusive Popcorn, begehbare, interaktive Räume, ein klavierspielender Industrieroboter (Installation „Spiel!“), „Mozart Contained“ und vieles mehr.

Kammermusikfestival HerbstTöne

Die HerbstTöne präsentieren dem Publikum unter der künstlerischen Leitung von Lukas Hagen von 11. bis 13. November im Solitär fünf hochkarätig besetzte Kammermusikkonzerte. Lehrende der Universität Mozarteum gestalten zusammen mit herausragenden Studierenden das vielfältige Programm. Mit dabei sind unter anderem Martin Grubinger, Andreas Schablas, Andreas Groethuysen & Yaara Tal, Benjamin Schmid und Matthias Bartolomey. Tickets und Informationen unter: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM

Oper: „La Locandiera“

„La Locandiera“ basiert auf einem Libretto von Gaetano Rossi, nach dem berühmten Stück des venezianischen Dramatikers Carlo Goldoni, und ist am 30. November um 19 Uhr im Wiener Saal der Stiftung Mozarteum zu sehen. Die schöne Gastwirtin Mirandolina wird von zwei Adligen sowie einem Diener des Gasthauses verehrend verfolgt. Als der Cavaliere von Ripafratta, der schwört, sich niemals zu verlieben, Mirandolinas Reizen auch nicht widerstehen kann, bricht endgültig Verwirrung aus. Komponist und künstlerische Leitung: Erik Aren Schroeder; mit Electra Lochhead, Benjamin Sattler, Franz Schilling, Dominik Milewski, Tiago Sousa und Carlo Maria Paulesu (Violoncello).



Sweet Spot. BILD: SN/ZKM ZENTRUM KARLSRUHE/ANDREAS FRIEDRICH



Spot On MozART Expo. BILD: SN/MOZ



Haus für Mozart. BILD: SN/KOLARIK



„La Locandiera“. BILD: SN/MOZ